

Einsam unter Leuten
Theologieprofessorin
Isabelle Noth spricht über
Einsamkeit und Rezepte
dagegen. HINTERGRUND 3

Die Gräben überbrücken
Das evangelische Gymna-
sium Untertrass leistet
Pionierarbeit für die Chan-
cengleichheit. REGION 4



Illustration: Eddie Guy

Schaden oder Nutzen
Was Anwendungen der
aktuellen Hirnforschung
mit dem Dynamit gemein-
sam haben. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite
Bund oder die separate
Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 3/Februar 2019
www.reformiert.info

Kontroverse um politische Parolen der Kirche

Debatte Wie viel Politik darf es sein? CVP-Präsident Gerhard Pfister und die freisinnige Theologin Béatrice Acklin werfen der Kirche vor, mit der Moralkeule zu argumentieren. Und ernten selbst Kritik.



Cartoon: Peter Gut

Eine politische Kirche polarisiert. Anfang Jahr schmiedete der «Tages-Anzeiger» das heisse Eisen und titelte: «CVP-Chef will Kirchen politisch zurückbinden.» Gerhard Pfister kritisierte genauso wie die FDP-Politikerin Béatrice Acklin, die Kirche halte sich zu sehr mit der Tagespolitik auf. Als Reaktion verkündete das Duo die Gründung des Thinktanks «Kirche/Politik».

Auf dem hohen Kirchenross
Zu den Gründungsmitgliedern des Gesprächskreises zählt der Zürcher Theologieprofessor Ralph Kunz. Er erzählt eine ganz andere Geschichte. «Es geht uns nicht darum, den Einfluss der Kirche einzudämmen.» Vielmehr sollen Theologie und Politik ins Gespräch kommen.

Dass Politiker «enttäuscht und frustriert» sind, wenn sich die Kirche in Stellungnahmen auf die Bibel beruft, ohne politische Argumente zu würdigen, versteht Kunz. Und jemandem wegen seiner politischen Haltung das Christsein abzuspüren, sei «falsch und kontraproduktiv». Aber: «Die Vorstellung,

die Kirche sei nicht politisch, ist so etwas von naiv.» Das Evangelium verpflichte dazu, für Gerechtigkeit und Menschenwürde einzustehen.

Auch Acklin sagt, sie wolle die Kirche nicht zum Schweigen bringen. Doch die Katholikin stört, wenn der Politik «vom hohen Ross her-

«Die Vorstellung, die Kirche sei unpolitisch, ist so etwas von naiv.»

Ralph Kunz
Professor für praktische Theologie

unter moralische Vorhaltungen gemacht werden». Die Kirche müsse Gesprächsräume «jenseits des politischen Schlagabtauschs» eröffnen. Ihre Stärke sei ja gerade, dass sie keine Interessensverbindung sei und

Menschen mit verschiedenen Meinungen zusammenbringe.

Insbesondere in der Asylpolitik argumentiert die Kirche laut Acklin ausschliesslich gesinnungsethisch. «Doch sie sollte auch nach der Aufnahme des Gastlandes fragen.» Wobei Acklin dem evangelischen Kirchenbund ein Kränzchen windet: «Er macht es tendenziell besser als die Bischofskonferenz, da er in der Regel die Argumente beider Seiten gegeneinander abwägt.»

Dass sich beide Kirchen gegen Waffenexporte in Bürgerkriegsländer wehrten, war für Acklin «naheliegender und richtig». Die Nein-Parole zur Selbstbestimmungsinitiative hingegen war für sie «nicht zwingend». In der Debatte habe die Kirche «durch Übertreibungen zur verbalen Aufrüstung beigetragen».

Kein Verständnis für die Kritik hat Esther Straub. Sie sitzt in der Exekutive der Zürcher Landeskirche und im Kantonsrat. Während sie als Pfarrerin theologisch argumentiert, lässt sie die Religion in der Politik aussen vor. Ihre Motivation aber bezieht die Sozialdemokratin

aus dem Glauben: «Mich treibt die biblische Botschaft um, deshalb engagiere ich mich politisch.»

Den Vorwurf, die Kirche schwinde die Moralkeule, hält Straub für «völlig absurd». Denn gerade im Asyl- und Migrationsbereich sei sie aufgrund ihres biblischen Auftrags mit zahlreichen Projekten präsent. «Sie weiss aus Erfahrung Bescheid und darf sich nicht einschüchtern lassen, wenn der CVP-Präsident in seiner Verzweiflung austeilt, weil ihm die Kirche widerspricht.»

Die postmoderne Sünde
Dass Kunz keine unpolitische Kirche will, zeigt zuletzt sein Wunsch an die neu verfasste Evangelische Kirche Schweiz, die aus dem Kirchenbund hervorgeht: Sie solle den Mut finden, Themen zu setzen. Beispielsweise in der Ökologie. «Unser Platzbedürfnis ist eine postmoderne Sünde», sagt der Professor. Die Umweltpolitik habe theologische Impulse dringend nötig. Felix Reich

Die Interviews mit Béatrice Acklin und Esther Straub: reformiert.info/kontrovers

Kommentar

Mitreden gehört zum kirchlichen Auftrag

Viele Mitglieder ärgern sich, wenn sich die Landeskirchen politisch äussern. Auch in den Leserbriefspalten dieser Zeitung zeigt sich dieser Unmut immer wieder – zuletzt, als «reformiert.» über die kirchlichen Stellungnahmen im Vorfeld der Selbstbestimmungsinitiative berichtete. Die Kirche, so lautet die Kritik, sei doch keine politische Partei. Vielmehr bestehe ihr Verkündigungsauftrag darin, Bibelstellen auszulegen und allgemein gehaltene ethische Denkanstösse zu liefern.

Die Gegenseite jedoch mahnt: Eine Kirche, die zur Politik schweige, sei nicht mehr relevant. Auch Jesus sei politisch gewesen, als mutiger Kämpfer für eine gerechtere Welt. Jesus zum Sozialrevolutionär zu erklären und politisch zu vereinnahmen, ist allerdings problematisch. Er war am tagespolitischen Geschäft der römischen Besatzer nicht interessiert. Ihm ging es um das Reich Gottes. In Gleichnissen sprach der Wanderprediger aus Galiläa davon, wie dieses Reich beschaffen ist und wie es die Menschen, aber auch die Gesellschaft verwandelt, hin zu Frieden, Liebe und Gerechtigkeit. Realpolitik im heutigen Sinn war das nicht.

Entscheidend ist das Wie

Die Welt, in der wir leben, ist jedoch eine Welt politischer Entscheide. Über Frieden und mehr Gerechtigkeit wird in Parlamenten, am Verhandlungstisch und an Abstimmungsurnen entschieden. Die Kirchen würden sich vor ihrem Auftrag drücken, wenn sie sich aus der Debatte heraushielten. Ihre Vertreterinnen und Vertreter sollen mitreden, in Positionspapieren, offenen Briefen und Diskussionen, allenfalls auch in der Predigt. Aber nicht im Geist ideologischer Volksbelehrung. Sondern im Bestreben, den biblisch fundierten Forderungen nach Nächstenliebe und Bewahrung der Schöpfung Geltung zu verschaffen. Wer denn sonst als meine Kirche soll mich in der Politik mit christlichen Argumenten versorgen? Im Entschieden, wie ich abstimme, bin ich immer noch frei.



Hans Herrmann
«reformiert.»-Redaktor
in Bern

Harald Naegeli sprays nun doch weiter

Kunst Die für den 25. Januar angesetzte Vernissage wurde zwar auf unbestimmte Zeit verschoben. Doch Sprayer Harald Naegeli arbeitet nun doch weiter am Totentanz im Karlsruh des Grossmünsters. Nach einer ergebnislosen Aussprache mit Regierungsrat Markus Kägi hatte er mit dem Gedanken gespielt, sein Werk unvollendet zu lassen. Die Kirchgemeinde Grossmünster hat beim Kanton nun darum gebeten, den Perimeter zu vergrössern, auf dem ein Graffitienschutz aufgetragen wird. Zum Streit zwischen Künstler und Verwaltung war es gekommen, weil eine Figur Naegelis über die für die Kunst reservierte Fläche hinausgetanzt war. **tes**

Die Mächtigen der Welt ins Gebet genommen

Wirtschaft Während des World Economic Forum in Davos schwiegen und beteten Christinnen und Christen in der Dorfkirche. Die Feiern, die seit 20 Jahren stattfinden, versteht Irma Wehrli von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Davos nicht als Protest. «Doch wir betonen einen Kontrapunkt zu Wirtschaft und Wachstum.» Das WEF sei ein Konzentrat aus Problemen und Chancen. **tes**

Interview: reformiert.info/wef

«Religionsfreiheit noch nie so gefährdet»

Menschenrechte In ihrer jährlichen Studie zur Religionsfreiheit spricht die Organisation Open Doors von einer weltweiten Zunahme gewalttätiger Übergriffe auf Christen und Angriffen auf Kirchen im letzten Jahr. Am stärksten verfolgt werden Christen weiterhin in Nordkorea, Afghanistan und Somalia. Zunehmend unter Druck geraten Christen insbesondere in Libyen. Die Religionsfreiheit sah Open Doors «noch nie so gefährdet wie heute». **fmr**

Orthodoxe der Ukraine lösen sich von Russland

Kirche Trotz massiver Proteste aus Moskau besiegelte der Patriarch Bartholomaios I. die Autonomie der orthodoxen Kirche in der Ukraine. Die unterschriebene Urkunde übergab er dem Metropoliten von Kiew in Istanbul. Seit dem 17. Jahrhundert hatte die Ukraine zum Moskauer Patriarchat gehört. **fmr**

Auch das noch

Bischof trifft Jäger statt Wildschwein

Unfall Vjekoslav Huzjak ist nicht nur Bischof der kroatischen Diözese Bjelovar-Krizevci, er ist auch ein begeisterter Jäger. Doch nun steht der Kleriker wegen seiner Leidenschaft in der Kritik. Auf einer Wildschweinjagd zielte der 58-Jährige daneben. Statt des Keilers, auf den er anlegte, traf er einen Jäger, der mit ihm unterwegs war. Der Waidmann musste mit einer schweren Oberschenkelverletzung ins Spital nach Zagreb eingeliefert werden. Gegen den Bischof wurde ein Strafverfahren eingeleitet. **fmr**



Im Spiel «Light on Earth» hat die Spielfigur Kim eine wichtige Mission zu erfüllen, auf der das Licht als christliches Symbol ihr wichtigster Begleiter ist. Foto: zvg

Handy-Game soll Gottvertrauen lehren

Bildung Die reformierte Kirche wagt sich in virtuelle Welten vor und hat ein Game für den Religionsunterricht entwickelt. Mit «Light on Earth» sollen Schülerinnen und Schüler spielerisch lernen, was im Leben wirklich zählt.

Spielfigur Kim ist die Heldin und hat die wichtige Mission, ihren Freunden David, Laura und Anna zu zeigen, worauf es im Leben wirklich ankommt: auf Freundschaft, Gottvertrauen Selbstwertgefühl, Achtsamkeit. Doch das ist gar nicht so einfach. Wie schafft sie es nur, dass Laura nicht ständig auf ihr Handy starrt, sondern die Augen für die Schönheit der Natur öffnet? Oder dass David, der ein Star sein will, seine wahren Gefühle zeigt?

«Light on Earth» heisst das Game für Tablet und Smartphone, das die Reformierte Kirche Zürich zusammen mit Lernetz, einem Experten-Team für medienbasiertes Lernen, entwickelt hat. Es richtet sich an Kinder im Alter von zehn bis zwölf Jahren, die den reformierten Religionsunterricht besuchen. «Es ist nicht auf Wettbewerb angelegt»,

Die Schülerinnen Olivia und Zoe testen im Video die App «Light on Earth» und erklären, wie das Spiel geht.

reformiert.info/light-on-earth

sagt Initiantin Katja Lehnert, die bei der Zürcher Landeskirche verantwortlich ist für den Bereich Katechetik und Bildung. Vielmehr sollen die Kinder und Jugendlichen gemeinsam, zum Beispiel in Zweiergruppen, überlegen, wie die Aufgaben im Spiel zu lösen sind.

Dazu stehen den Spielern Symbole zur Verfügung, die für wichtige Erfahrungen wie «Erneuerung» (Fisch) oder «Liebe» (Herz) stehen. Wenn die Kinder in einer Situation das richtige Symbol auf den Bildschirm malen, kommt Kim weiter.

Geheimnisvolle Kraft Gottes

«Natürlich soll das Spiel auch Spass machen und die Stunde aufpeppen», sagt Lehnert. Wichtig seien aber die religiösen Inhalte, die reformiert sachlich und nicht missionarisch transportiert würden.

So knüpft das Spiel an die biblische Bildsprache vom Licht an. Ein Lichtball unterstützt Kim bei ihrem Plan. Er steht für die göttliche Kraft, die geheimnisvoll da ist, eingreift und dennoch unverfügbar bleibt. Sätze aus der Bibel begleiten die Figuren. Etwa: «Ich bin das Licht der Welt» (Joh 8,12). Gemeinsam mit der

«Die virtuellen Spiele bieten ganz neue Möglichkeiten für den Unterricht. Weshalb nicht auch im Fach Religion?»

Mirjam Egloff
Dozentin an der PH Zürich

Lehrerin oder dem Lehrer sollen die Kinder darüber nachdenken. Und merken, dass die Bibel kein verstaubtes Buch ist, sondern sich ins Leben einbeziehen lässt.

Das Game findet über Kirchenkreise hinaus Anerkennung. Angetan von der «liebevoll gestalteten Grafik» ist Mirjam Egloff. Sie ist Dozentin am Zentrum für Medienbil-

dung und Informatik der Pädagogischen Hochschule Zürich. Eine klassische Lernapp, wie es etwa in Mathematik oder Deutsch viele gibt, sei «Light on Earth» nicht. Bei diesen gehe es um das Festigen von Wissen, etwa des Einmaleins. Bei Games wie «Light on Earth» hingegen spricht man in der Fachsprache von «Gamification»: Anhand eines Spiels werden Wissenseinheiten, hier über den christlichen Glauben, didaktisch aufgearbeitet.

Meditation statt Action

«Digitale Spiele erfreuen sich in der Schule generell grosser Beliebtheit», sagt Egloff. Sie eröffnen ganz neue Möglichkeiten des Lernens. «Warum nicht im Religionsunterricht?» Die Expertin kann sich gut vorstellen, dass die App auch im Schulfach «Religionen, Kulturen, Ethik» eingesetzt wird, wo das Christentum mit seinen Symbolen ebenfalls ein Thema ist. Egloff gibt aber auch zu bedenken, dass das Tablet oder das Handy immer nur Werkzeuge seien. «Zentral ist eine gute Einbettung in den Unterricht.»

Damit diese gelingt, finden Lehrpersonen auf der Webseite der Reformierten Kirche Zürich ein Handout mit Ideen sowie das Lernplakat zur App. Das Spiel selber kann kostenlos im App-Store (i-Phone) und bei Google-Play (Android) heruntergeladen werden.

Im Vergleich zu anderen mobilen Games ist «Light on Earth» eher langsam. Wer auf Action und Spannung hofft, wird enttäuscht. «Das dient bewusst der Entschleunigung», sagt Initiantin Lehnert. Begleitet wird das Spiel von meditativer Musik. **Sandra Hohendahl-Tesch**

Was die Katholiken Zwingli verdanken

Reformation Im bis auf den allerletzten Platz gefüllten Grossmünster feiern verschiedene Kirchen gemeinsam das Reformationsjubiläum.



Multikonfessioneller Einzug im Zürcher Grossmünster.

Foto: Gion Pfander

Was das Liturgieheft als Predigt ankündigt, grenzt an eine Performance. Der reformierte Kirchenratspräsident Michel Müller und der katholische Generalvikar Josef Annen reden auf der Treppe zum Chor freundschaftlich über die sinnliche Liturgie in der katholischen Kirche, den «erfolgreichsten Witz im Zwingli-Film» namens Zölibat und die Errungenschaft der Bibelübersetzung aus dem Urtext vor 500 Jahren, die auch die Katholiken den Reformatoren verdanken.

Der Bibel, um die es in der Feier am 20. Januar vor allem geht, gibt im Predigtgespräch Pfarrerin Bettina Lichtler eine Stimme. Es ist eine vielstimmige, befreiende, unbequeme Schrift: «Wer hört schon gerne da hin, wo die eigene Position infrage gestellt wird?», fragt Lichtler, die in der Kommunikationsabteilung der reformierten Kirche für die Ökumene zuständig ist, rhetorisch.

Der Gottesdienst im Grossmünster, in dem kein Platz frei bleibt, ist ein starkes ökumenisches Zeichen. Die Fürbitte beten Vertreterinnen und Vertreter der Täufergemeinde und der Serbisch-orthodoxen, Evangelisch-lutherischen und Christkatholischen Kirche nach der Liturgie

zur Woche der Einheit der Christen. Michel Müller öffnet den ökumenischen Horizont, indem er auf Christus verweist: «Er ist Gottes Wort.»

Der Kirchenratspräsident fordert ein «versöhntes Streiten» um die Bibelauslegung. «Die Wahrheit entfaltet sich im Dialog.» Ins Gespräch einbezogen werden müssten Säkulare und andere Religionen. «Denn Evangelisieren bedeutet heute Dialog.» Im Grossmünster zu Gast sind Regierungsrätin Jacqueline Fehr, die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch und Mahmoud El Guindi, Präsident der Vereinigung Islamischer Organisationen in Zürich.

Biblische Lücke geschlossen

Musikalisch gestalten Chöre reformierter und katholischer Gemeinden den Gottesdienst mit. Danach wird die um die Deuterokanonischen Schriften ergänzte Zürcher Bibel präsentiert. Sie zählen in der katholischen Kirche zum Kanon des Alten Testaments, während die Reformierten sie als Apokryphen betrachten. Die neue Übersetzung schliesst somit eine biblische Lücke zwischen den Kirchen. **Felix Reich**

Bilder und Bericht: reformiert.info/2019

«Eine Viertelstunde Stille hilft gegen Einsamkeit»

Seelsorge Jede dritte Schweizerin, jeder dritte Schweizer wird manchmal von Einsamkeitsgefühlen geplagt. Die Theologieprofessorin Isabelle Noth erklärt, warum Einsamkeit krank machen kann und weshalb eine seelsorgerliche Kirche prädestiniert ist, die Not einsamer Menschen zu lindern.



«Wenn ich mich nicht zugehörig fühle»: Die Theologin Isabelle Noth kennt die Einsamkeit auch aus eigener Erfahrung.

Foto: Manuel Zingg

Wann fühlen Sie sich einsam?
Isabelle Noth: Wenn ich mich in einer Menschengruppe ausgeschlossen oder nicht dazugehörig fühle.

Man braucht nicht allein zu sein, um sich einsam zu fühlen?
Einsamkeit ist ein Gefühl, das auch mit früheren Erfahrungen und subjektiven Bewertungen zusammenhängt. Aus dem Alleinsein kann ich ausbrechen, indem ich mich unter Menschen mische. Das bedeutet aber nicht, der Einsamkeit zu entkommen. Nicht jeder, der alleine ist, fühlt sich einsam. Und nicht jede Einsame ist alleine.

Wieso widerstrebt die Einsamkeit uns Menschen derart?
Wir Menschen sind soziale Wesen. Wir können uns weder selber gebären, noch hätten wir ohne andere je überlebt. Bindungen zu unseren Mitmenschen gehören zu unseren Grundbedürfnissen. Aus der Entwicklungspsychologie wissen wir, wie entscheidend frühe Bezie-

hungserfahrungen und ihre Bindungsqualitäten für uns sind.

Sie beschäftigen sich seit Langem mit der Einsamkeit. Wie beobachten Sie die Entwicklung?
Man möchte meinen, in einer rundum vernetzten Gesellschaft sei es gar nicht möglich, sich einsam zu fühlen. Dabei fällt aber auf, dass eine beträchtliche Zahl von Menschen an psychischen Störungen leiden: Gemäss Statistiken wird jede zweite Person in der Schweiz im Verlauf ihres Lebens einmal von einer solchen betroffen. Psychische Störungen gehen oftmals auch mit Isolation und Einsamkeit einher.

Worauf führen Sie das zurück?
Es gibt nicht den einen Grund – wie etwa soziale Medien und Digitalisierung –, der auf alle Menschen anwendbar ist. Aber sicher haben neue Technologien einen Einfluss auf unser Selbstempfinden, da sie ja auch unser Verhalten beeinflussen. Hinzu kommt: Sich einsam zu

fühlen, passt nicht zu den aktuellen gesellschaftlichen Bildern eines erfolgreichen Lebens. Genau wie Depression und Angstzustände ist Einsamkeit ein Thema, das schambesetzt ist, weshalb viele lieber nicht darüber sprechen.

Welche weiteren Faktoren verursachen das Gefühl der Einsamkeit?
Krankheit, Trennung, Arbeitslosigkeit und Armut können eine Rolle spielen. Wenn sich eine Person aus Geldnot nicht am kulturellen Leben beteiligen kann, dann befördert das die soziale Isolation.

Hat das Einsamkeitsgefühl auch positive Seiten?
Genauso wie die Angst ist das Gefühl der Einsamkeit ein Alarmzeichen, das wir Menschen brauchen. Es warnt uns, dass die momentane Situation nicht in Ordnung ist. Beim Einsamkeitsgefühl spielt die Evolutionsbiologie mit hinein: Alleine könnten wir nicht überleben.

Die einen suchen die Einsamkeit, die anderen macht sie krank.
Der amerikanische Neurowissenschaftler John T. Cacioppo belegte mit seiner Forschung, dass sich soziale Isolation biologisch negativ auf unseren Körper auswirkt. Sie ist dann gesundheitsschädlich, wenn sie über längere Zeit andauert. Denn sie erzeugt Stress, und chronischer Stress schadet Körper und Seele. Wenn die Einsamkeit nicht selbst gewählt ist und lange andauert, kann sie krank machen.

Der deutsche Psychiater Manfred Spitzer sagt, Einsamkeit sei die Todesursache Nummer eins in den

«Genau wie Depression und Angstzustände ist Einsamkeit ein Thema, das schambesetzt ist, weshalb viele lieber nicht darüber reden.»

westlichen Ländern. Forscher kritisieren ihn, dass er Zusammenhänge kausal interpretiere.
Ja, das tut Spitzer. Seine Aussagen wollen provozieren und sind mit Vorsicht zu geniessen. Es gibt auch andere Faktoren, die zu Gesundheitsrisiken beitragen. Aber die Forschung, auf die er sich bezieht, ist grossteils empirisch solide.

England hat seit letztem Jahr eine Ministerin für Einsamkeit. Braucht es das auch in der Schweiz?
Man kann nicht zuerst das Sozialsystem schwächen und Menschen isolieren und dann Einsamkeitsministerien gründen. Ich sage das bewusst auch im Hinblick auf die aktuelle Diskussion in der Schweiz. Was die Kirchen betrifft, so sind sie mit ihrem flächendeckenden

Netzwerk und ihrer Komm- und Gehstruktur sowohl enorm starke Institutionen zur Gemeinschaftsförderung als auch glaubwürdige Akteurinnen gegen Einsamkeit und für soziale Gerechtigkeit.

Manchmal fühlt man sich aber am Sonntagmorgen im Gottesdienst ganz schön einsam.
Überspitzt formuliert: Schweizer suchen am Sonntag im Gottesdienst ihre Ruhe, während Amerikaner den Gottesdienst besuchen, weil sie nicht alleine sein wollen. Der Gemeinschaftsaspekt kann im Gottesdienst, in der Seelsorge und im kirchlichen Unterricht konsequent in den Fokus gerückt werden.

Braucht es neue Formen, um Menschen für Kirche zu mobilisieren?
Ja, denn die Kirchen sind inhaltlich und strukturell geradezu prädestiniert dafür, Teilhabe von Menschen zu befördern und Einsamkeitsgefühlen entgegenzuwirken. Ich bin überzeugt, eine Kirche der Zukunft muss eine seelsorgliche Kirche sein. Eine Kirche, die verstärkt auf das Zwischenmenschliche und Emotionale fokussiert.

Was kann die Seelsorge bewirken?
Menschen reagieren empfänglich auf Besuche von Pfarrerinnen und Pfarrern. Diese wiederum zeigen, dass sie sich für das Gegenüber interessieren und Anteil nehmen. Eine seelsorgliche Begleitung über längere Zeit kann für einsame Menschen auch eine Stütze sein, um der Abwärtsspirale zu entkommen.

Fühlen sich religiöse Menschen weniger einsam?
Es gehört zu den Grundanliegen von Religion, das Gefühl der Zugehörigkeit einzuüben. Sich stärker mit Gott, dem Göttlichen oder einem grossen Ganzen, den Mitmenschen, den Tieren und der Natur insgesamt verbunden zu fühlen, hilft gegen Einsamkeit. Von daher sind lebensdienliche Religiosität und Spiritualität wirksame Gegenmittel bei Einsamkeit. Interessant ist jedoch, dass Menschen gleichzeitig bewusst das Alleinsein beziehungsweise die Einsamkeit für ihre spirituelle Praxis suchen, um die Verbundenheit mit dem grossen Ganzen zu finden. Diese Praxis fehlt uns oft im Alltag.

Was können wir im Alltag tun, um gegen Einsamkeit vorzugehen?
Fünfzehn Minuten Stille im Alltag einplanen, das bewirkt schon viel. Egal ob man in dieser Auszeit ein Gedicht aufsagt, ein Mantra rezitiert oder einen Bibeltext liest oder einfach schweigt. Der Fokus auf einen religiös-spirituellen Inhalt hilft bei der Wahrnehmung, in etwas Grösseres eingebunden zu sein. Im öffentlichen Raum können wir öfters wieder das Smartphone wegstecken und mit Mitmenschen bewusst interagieren. Meine Mitmenschen anzuschauen und wahrzunehmen, empfinde ich als eine minimale Wertschätzung ihnen gegenüber. Auch das beugt Einsamkeit vor. Interview: Nicola Mohler

Isabelle Noth, 52

Die Professorin für Seelsorge, Religionspsychologie und Religionspädagogik an der Universität Bern hat Theologie und Psychologie studiert. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die interkulturelle und interreligiöse Seelsorge, Psychiatrie wie auch Religion, Spiritualität und Gesundheit. Noth war früher Pfarrerin und hat als Seelsorgerin in Kliniken und Gefängnissen gearbeitet.

Ein Ministerium für Einsamkeit

Seit 2002 fühlen sich Schweizerinnen und Schweizer in der Tendenz leicht einsamer. Das bestätigen die neusten Zahlen der Schweizer Gesundheitsbefragung. Ein Drittel der Schweizer Bevölkerung fühlt sich manchmal einsam. Rund vier Prozent leiden ziemlich bis sehr häufig unter Einsamkeit. Die repräsentative Umfrage zeigt, dass Frauen über die Jahre stärker von Einsamkeitsgefühlen betroffen sind als Männer. So auch Personen, die unter

psychischen Belastungen leiden. Forschungen belegen die negativen Auswirkungen von sozialer Isolation auf die Lebenserwartung und Krankheitsrisiken. Auch ist ein Zusammenhang von Einsamkeit und sozialem Kapital erkennbar: Bürger, die unter Einsamkeit leiden, sind weniger zu koordinierten Anstrengungen im Dienste einer Gesellschaft motiviert. Als Reaktion auf eine Studie, die zeigte, dass sich in England jeder fünfte Bürger einsam fühlt, ernannte die britische Premierministerin 2018 eine Ministerin für Einsamkeit.

Viele Gäste in der offenen Stube des Stadtklosters

Diakonie Am Wochenende steht das Zürcher Stadtkloster Gästen offen. Besonders gefragt ist die Waschmaschine.

60 Personen haben die «Winterstube» des Zürcher Stadtklosters an den vergangenen Wochenenden jeweils besucht. Das Publikum bestehe aus obachlosen Menschen sowie Personen, die auf das Sozialamt oder die Invalidenversicherung angewiesen seien, sagt Denise Frei, die Leiterin der «Winterstube».

Superfriedliche Stimmung

Von Mitte November bis Ostern ist das Bullingerzimmer im Kirchgemeindehaus der Kirche Hard, wo das Stadtkloster angesiedelt ist, ein Ort zum Aufwärmen. Doch nicht nur das. Am stärksten nachgefragt seien die zur Verfügung gestellte Waschmaschine und der Tumbler. Es gibt sogar schon Wartelisten dafür. Auch die Duschen, die extra im früheren Pissoir eingebaut wurden, und die zwei Computer mit Internetzugang sind beliebt. «Die Stimmung im durchmischten Publikum ist meist superfriedlich.»

Bevor sie das Projekt konzipierten, führten die Verantwortlichen des Stadtklosters eine Umfrage bei städtischen und kirchlichen Einrichtungen durch. Sie wollten wis-

«Wir freuen uns über die Unterstützung, nur einige zusätzliche Freiwillige könnten wir noch brauchen.»

Karl Flückiger
Stadtkloster

sen, was für Obdachlose im Winter am meisten fehle. Das Resultat: Angebote am Wochenende. Und viele Betroffene vermissen eine Möglichkeit, ihre Wäsche zu waschen.

Die «Winterstube» erst möglich machen 20 Freiwillige, die im Umfeld des Stadtklosters sowie über eine Freiwilligenplattform gefunden wurden. Jeweils zwei Freiwillige sind vor Ort präsent. Frei, die sich auf dem zweiten Bildungsweg zur Sozialarbeiterin ausbildet, hat sie in Konfliktlösung geschult.

Bäcker verschenkt Gebäck

Frei wurde vom Stadtkloster für die Dauer des Projekts mit einem Pensum von 30 Stellenprozenten angestellt. Die Kirchgemeinde der Stadt Zürich steuert 15 000 Franken für die Leitung und 2500 Franken für den Betrieb bei. Die Winterhilfe Zürich sponserte Waschmaschine und Tumbler, eine Bäckerei stellt Gebäck vom Vortag kostenlos zur Verfügung. Karl Flückiger vom Stadtkloster: «Wir freuen uns, dank dieser Unterstützung Menschen in Not helfen zu können. Nur einige zusätzliche Freiwillige könnten wir noch brauchen.» Sabine Schüpbach

Reportage: reformiert.info/winterstube



Mit dem Projekt Chagall reagierte das Gymnasium Unterstrass auf die ungleichen Chancen.

Foto: zvg

Damit sich die Schere nicht weiter öffnet

Bildung Eine Studie bestätigt die ungleichen Chancen von Kindern im Schulsystem. Jürg Schoch, der die Studie mitverfasste, belässt es nicht bei der Theorie und geht das Problem als Direktor des Gymnasiums Unterstrass an.

In diesen Tagen büffeln wieder Tausende Zürcher Schülerinnen und Schüler für die Aufnahmeprüfungen ans Gymnasium. Viele Kinder besuchen private Vorbereitungskurse. Andere lernen unter Aufsicht der Eltern. Und dann gibt es jene, deren Eltern keine Zeit oder kein Geld haben. Oder auch kein Interesse, dass ihre Kinder ein Gymnasium besuchen. Stattdessen sollen sie lieber möglichst früh einen Beruf haben und Geld verdienen.

Diese Kinder haben schlechtere Aussichten auf einen Platz im Gymi als die Sprösslinge von bildungsnahen und finanzkräftigen Eltern. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie eine Mittelschule besuchen, ist halb so gross wie jene für Kinder aus bildungsnahen Familien. Für ein Universitätsstudium stehen ihre Chan-

cen gar fünf Mal schlechter. Die Chancenungleichheit, mit der Kinder beim Start ins Bildungssystem zu kämpfen haben und die sich bei jedem Schulübertritt verstärkt, stehen seit Jahren in der Kritik. Die Debatte wird nun erneut befeuert durch die Studie «Soziale Selektivität» des Schweizerischen Wissenschaftsrats (SWR). Darin sprechen die Experten von «unhaltbaren Zuständen».

Für eine spätere Selektion

Der SWR, der den Bund berät und von ETH-Professor Gerd Folkers präsiert wird, ist besorgt, dass die Politik weiterhin nicht angemessen auf die Tatsache reagiert und Bildungserfolge bei gleicher Begabung stark durch die soziale Herkunft beeinflusst bleiben. Dies benachteiligt junge Menschen aus sozial unter-

privilegierten Familien und schadet der Volkswirtschaft. Der SWR plädiert unter anderem für mehr frühkindliche Förderung, gezielte Massnahmen für den Sprachwerb, Sensibilisierung der Lehrpersonen und eine Überprüfung der frühen Selektion. Diese verstärkte die soziale Ungleichheit noch.

Basis für den SWR-Bericht ist eine Studie von Rolf Becker, Abteilung Bildungssoziologie an der Uni Bern, sowie von Jürg Schoch. Er ist Direktor der evangelischen, vom Staat anerkannten Bildungsstätte Unterstrass in Zürich, die dieses Jahr ihre Gründung vor 150 Jahren feiert (Kasten rechts). Dort werden viele Massnahmen, die der SWR empfiehlt, schon lange umgesetzt. Zum Unterstrass gehören ein Gymnasium, ein Institut für angehende Kin-

dergarten- und Primarlehrpersonen und eine Gesamtschule, die dem Institut als Laborschule dient.

Im Jahr 2018 führte das Gymnasium das Förderprogramm Chagall ein. Der Name steht für «Chancengerechtigkeit durch Arbeit an der Lernlaufbahn». Leistungswillige und -fähige Kinder aus Migrantenfamilien können sich auf die Fachmittelschule, die Berufsmittelschule oder das Gymnasium vorbereiten, indem sie zusätzlich zur Schule jeden Mittwochnachmittag und Samstagmorgen mit Trainerinnen den Stoff durchgehen.

Das Projekt wird zu einem grossen Teil vom Kanton Zürich und dem Swisslos-Fonds finanziert und ist erfolgreich: Über 80 Prozent der inzwischen über 140 Jugendlichen schliessen die Mittelschule erfolgreich ab, 70 Prozent bestehen die Aufnahmeprüfung. Wer ins Gymi kommt, kann weiterhin samstags für Aufgaben und Lernen kommen. «Wir ersetzen sozusagen das bildungsbürgerliche Elternhaus», sagt

«Wir ersetzen mit unserem Förderprogramm sozusagen das bildungsbürgerliche Elternhaus.»

Jürg Schoch
Direktor Unterstrass

Jürg Schoch. Die Beziehungspflege zu den Eltern sei wesentlich. An den Infoanlässen über das Schulsystem sind jeweils Kulturvermittler anwesend, da Bildungsverständnis nicht nur sozial, sondern auch kulturell geprägt sein kann. In den Kantonen Aargau, St. Gallen und Basel und hat Chagall Nachahmer gefunden. Die Kantonsschule Zürich-Wiedikon bietet inzwischen ebenfalls ein ähnliches Programm.

Integration und Inklusion

Nun hat Unterstrass eine weitere Initiative gestartet, welche die Berufschancen von Menschen verbessern soll. Kognitiv beeinträchtigte Menschen nehmen im Projekt écoliv an Modulen der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung auf der Stufe Pädagogische Hochschule teil. Die Idee ist, dass sie später als Assistentinnen und Assistenten in der Volksschule mitarbeiten können. Aktuell befinden sich drei Studierende in dieser Ausbildung. Anouk Holthuisen

150 Jahre evangelische Persönlichkeitsbildung

1869 gründeten Friedrich von Wyss, Heinrich Spöndlin und Heinrich Bachofner am Kreuzplatz in Zürich das «Evangelische Lehrerseminar». 1904 bezog die Schule das heutige Gebäude nahe dem Schaffhauerplatz. Angeboten werden Studiengänge für Kindergarten- und Primarlehrpersonen und ein Kurzzeitgymnasium mit Schwerpunktfächern Bildnerisches Gestalten/Musik, Philosophie/Pädagogik/Psychologie sowie Naturwissenschaften. Die Schule pflegt tägliche und wöchentliche Zusammenkünfte aller Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen.

Jubiläumsveranstaltungen, Agenda Seite 7

DOSSIER: *Dual Use*

Sie können die Not von Menschen, die an Parkinson leiden, lindern. Sie können aber auch Soldaten abrichten. Die Innovationen der Neurowissenschaften verleihen der Debatte um Dual-Use-Güter neue Brisanz. Die Produkte haben einen doppelten Verwendungszweck: Sie dienen zivilen Zwecken oder werden militärisch genutzt. In die Kategorie fallen Entwicklungen aus den Branchen Maschinenbau, Chemie und Pharma sowie sensitive Elektronik, Telekommunikation oder Software. Das Dossier von «reformiert.» zeigt den Forschungsstand auf und stellt ethische Fragen, welche die Gesellschaft angesichts des rasanten Fortschritts beantworten muss.



Schöne neue Welt der Hirnforschung

Illustrationen: Eddie Guy

In der Forschung das Gute tun und das Böse erwarten

Wissenschaft Während in der Biologie bereits strenge Regeln für die gentechnische Veränderung von Organismen gelten, herrscht in der Neurotechnologie Wilder Westen, sagt der Fachmann. Auf dem Spiel stehe das Recht auf mentale Privatsphäre.

Das ist keine Science-Fiction. Es passiert. Seit Jahren schon können Implantate Funktionen des Gehirns beeinflussen und auf diese Weise beispielsweise die Symptome der Parkinson-Krankheit wirksam bekämpfen (Artikel unten).

Es ist möglich, allein durch Gedanken Prothesen zu steuern, und zwar via Gehirn-Computer-Schnittstellen, sogenannten BCI. Es gibt Firmen, die Geräte mit Elektroden anbieten, welche die geistige Leistungsfähigkeit steigern sollen. Und es gibt Headsets für Smartphones, die eine Bedienung via Gehirnsignale erlauben. Und unter anderem auch Facebook forscht an BCI, die Tastatur, Touchscreen und Mikrofon überflüssig machen.

Die Möglichkeiten, das menschliche Gehirn technisch zu nutzen und zu beeinflussen, entwickeln sich rasant. Mit den Chancen und Gefahren der Neurotechnologie befasst sich Marcello Ienca seit Jahren intensiv. Der 30-jährige Wissenschaftler aus Italien hat Philosophie, Kognitionswissenschaft und biomedizinische Ethik studiert und in den USA zu Gehirn-Computer-Schnittstellen geforscht. Heute ist er Bioethiker an der ETH Zürich.

Vier neue Menschenrechte

«Forschung soll nicht verhindert werden, auch militärische nicht», stellt Ienca klar. Zahlreiche zivil genutzte Innovationen sind militärischen Ursprungs. In den USA zum Beispiel forscht das Militär zurzeit daran, durch Stimulationen Aufmerksamkeitsmängel zu mindern. «Das finde ich an sich ethisch nicht problematisch», sagt Ienca. Heikel sei aber für die amerikanischen Soldaten ein Paragraf im Militärgesetz: dass sie medizinische Handlungen zu akzeptieren hätten, die sie physisch verändern können.

Bereits die bestehenden Möglichkeiten, menschliche Persönlichkeiten zu beeinflussen, hält Ienca für zu wenig reguliert. Das Gehirn als «letzter Ort vollkommener Privatheit» stehe kurz davor, gläsern zu werden. Daher hat der Neuroethiker mit Roberto Andorno, Rechtsprofessor an der Universität Zürich, 2017 im Fachblatt «Life Sciences, Society and Policy» vier neue Menschenrechte postuliert. Die beiden Wissenschaftler fordern ein Recht

auf «mentale Privatsphäre»: Daten von neurologischen Aufzeichnungen sollten nur für ihren vorbestimmten Zweck genutzt und dann gelöscht werden. Das Recht auf «kognitive Freiheit» würde Menschen vor einem Zwang schützen, Daten preiszugeben. Davon würden Soldaten profitieren, die in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen und sich bisher kaum wehren können.

Mit dem Recht auf «psychologische Kontinuität» sollte ganz einfach jeder Mensch vor ungewollten

Integrität verletzen. Und er weist darauf, dass bereits nach der Entschlüsselung der menschlichen DNA 1997 die Menschenrechte angepasst wurden: um den Schutz der persönlichen genetischen Daten.

Die Naivität der Forscher

Auch unterhalb der Ebene der Menschenrechte fordert Ienca Regulierungen. In einer Studie in Zusammenarbeit mit der Universität Basel fordert er ein Konzept für Sicherungsmassnahmen in der Neuro-

ethikerin mit einer Ausbildung in Molekularbiologie an der Universität Zürich, sie kennt die Praxis. Und die beinhaltet viel Kleingedrucktes: «Es gibt internationale Vereinbarungen und braucht Bewilligungen für die Arbeit etwa mit gentechnisch veränderten Organismen, der Import und Export ist streng geregelt. Regulatorisch ist viel umgesetzt.» Und es gibt internationale, nationale und auf Universitätsebene gültige Leitlinien, unterschriebene Erklärungen von Doktoran-

jeder auf die Details des eigenen Fachgebiets fokussiert ist.»

Regeln gibt es zu Dual Use bereits schwindelerregend viele, vor allem in der Exportwirtschaft. Das zeigt ein Gespräch mit Patrick Edgar Holzer, dem Leiter des Ressorts Exportkontrollpolitik Dual-Use im Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco). In der Schweiz sind vor allem Güter der Maschinenindustrie, der Chemie und Pharma-Industrie sowie der Soft- und Hardwareproduktion betroffen. Unter Dual Use fallen rund 70 Prozent der Schweizer Exporte – Ausfuhren im Wert von gegen einer Milliarde Franken jährlich. «Die Bedeutung ist riesig für unser Land», sagt Holzer.

Der Bund kontrolliert einerseits aktiv, setzt aber andererseits stark auf Eigenverantwortung. Firmen sind verpflichtet, selbst zu deklarieren, was eine Bewilligung braucht und was nicht. Fehlbares Verhalten sei kaum im Interesse der Unternehmen, sagt Holzer. «Wenn ein Produkt ungewollt in einem kriegerischen Zusammenhang auftaucht, schadet das der Reputation.»

In neuen Bereichen wie der Neurotechnologie und der künstlichen Intelligenz sei jedoch auch in internationalen Gremien «viele erst angedacht und noch nicht durchdacht». Man sei immer wieder im Clinch: Was ist nötig, und wann wird zu viel verhindert? Wie kann die Kontrolle funktionieren? Die staatlichen Stellen seien mit allen Beteiligten im Gespräch: Entwicklern, Produzenten, Forschenden. «Insgesamt ist es ganz wichtig zu sensibilisieren», sagt Holzer.

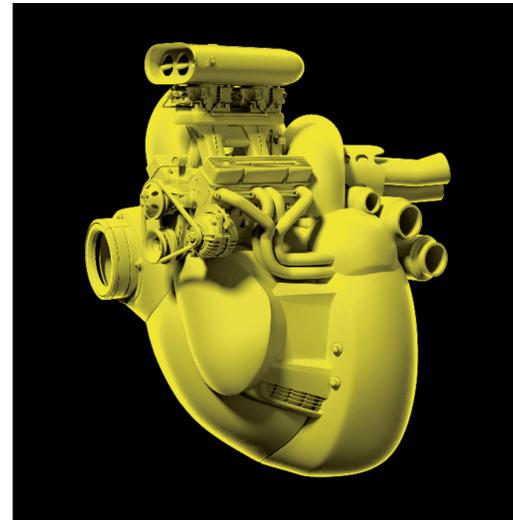
Es herrscht Gesprächsbedarf

Zentral ist offensichtlich bei allen Beteiligten: Es herrscht Gesprächsbedarf. Mögliche Konsequenzen müssten «proaktiv» angegangen werden, verlangt Ienca. «Gerade bei komplexen Technologien, die sich besonders unvorhersehbar entwickeln, müssen wir ethische Fragen öffentlich und demokratisch diskutieren.» Anna Deplazes formuliert es so: «Die Forschenden müssen sich darin üben zu antizipieren, und zwar nicht nur positive Konsequenzen.» Diskutieren, reflektieren und Fallbeispiele erörtern könne das ethische Verhalten fördern, ist sie überzeugt. Marius Schären

Wissenschaftler. «Es wird so möglich, Emotionen und ganze Persönlichkeiten zu beeinflussen und auch Gedanken zu lesen.» Dass Letzteres Realität wird, ist für Ienca klar – es sei bloss eine Frage der Zeit. In China beispielsweise gebe es Firmen, die jetzt bereits forderten, Messungen in den Gehirnen der Angestellten vornehmen zu können. Das würde den Unternehmen ermöglichen, durch Anpassungen der Arbeitsaufgaben die Effizienz zu steigern. Auch beim Militär ist Neurotechnologie ein grosses Thema. Woran dort geforscht wird, ist zwar oft nicht publik, sagt Ienca: «Aber wenn etwas möglich ist, ist es nachvollziehbar zu erwarten, dass das Militär es auch macht.» Marius Schären

«Gerade bei komplexen Technologien müssen wir ethische Fragen öffentlich und demokratisch diskutieren.»

Marcello Ienca
Bioethiker an der ETH



Persönlichkeitsveränderungen geschützt werden. Und schliesslich fordern Ienca und Andorno die Erweiterung des bestehenden Rechts auf «geistige Unversehrtheit»: Dabei geht es um die neuen technischen Gefahren bei physischen und psychischen Verletzungen, wie sie etwa beim Hacken von Implantaten bei Patienten mit Hirnerkrankungen drohen können.

Doch hat nicht praktisch jede Erfindung eine Dual-Use-Dimension und damit ein Gefahrenpotenzial? Ienca widerspricht nicht, aber im Vergleich mit Messern oder Autos könne Neurotechnologie sehr präzise und effizient missbräuchlich eingesetzt werden und die persönliche

technologie. Regeln darüber, wie Unternehmen mit neurologischen Daten umgehen sollen, fehlten: Was sie mit welchen Geräten sammeln, speichern und wie verwenden dürfen. Ferner zeigten Studien, dass den Forschenden oft ein Bewusstsein für Missbrauchspotenziale fehle. In der Neurotechnologie herrsche noch Wilder Westen, bilanziert Ienca. «Ethische Fragen müssten aber zwingend bereits im Studium dieses Gebiets behandelt werden.»

Im Bereich der «Life Sciences» ist das Dilemma des Dual Use schon länger im Gespräch. «Life Sciences» umfasst Biologie inklusive Molekularbiologie, Medizin und Gentechnik. Anna Deplazes Zemp ist Bio-

den, dass sie – salopp gesagt – nur Gutes tun. Zudem werden Forschenden mit Kursen in Ethik sensibilisiert. «Das müsste aber verstärkt werden», sagt Deplazes Zemp. «Es ist dringend nötig, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Naivität zu nehmen.»

Mehr Regeln hingegen förderten ethisches Verhalten kaum – im Gegenteil: «Wenn Regeln mechanisch abgehakt werden, kann das den Blick für Unerwartetes und fürs Ganze trüben und die Übernahme von Eigenverantwortung schwächen.» Das sei kontraproduktiv, vor allem in einer immer stärker spezialisierten Forschungswelt mit steigendem Publikationsdruck, «wo

Anwendung

Sender im Hirn hält die Hand still

Parkinson ist eine unheilbare Krankheit. Starkes Zittern ist das bekannteste Symptom der Funktionsstörung im Hirn. Unter anderem werden Bewegungen verlangsamt, körperliche Starren sind möglich, Störungen des Geruchssinns und des Schlafes. Kurz: Die Krankheit kann den Alltag der Betroffenen stark beeinträchtigen.

Die Ursachen sind noch nicht geklärt. Aber jede Symptombekämpfung bedeutet eine Erleichterung. Eine effektive Anwendung sei die tiefe Hirnstimulation, sagt Marcello Ienca, Bioethiker und Neurotechnologe an der ETH. Der Eingriff mit einer Hirnoperation ist nicht ohne Risiko. Doch die Auswirkungen sind erstaunlich.

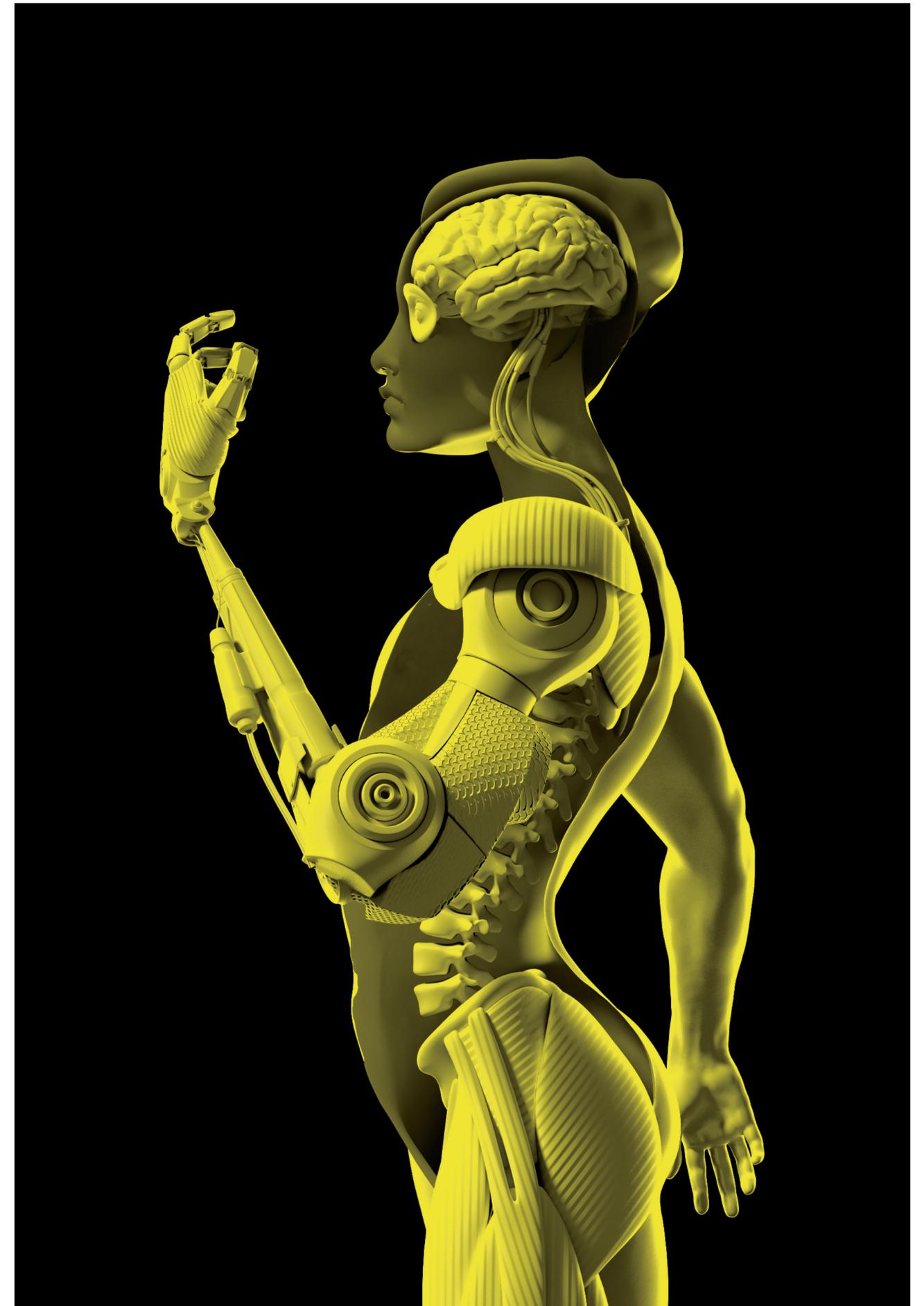
Mit Fernbedienung einschalten Durch eine Operation werden dem Patienten meist zwei Elektroden in Form feiner Drähte ins Hirn geführt. Diese Implantate können elektrische Wellen in bestimmte Hirnareale senden. Von den Elektroden führt unter der Haut ein Kabel über den Hals zu einem Schrittmacher, der im Un-

terbauch oder unterhalb des Schlüsselbeins implantiert wird. Dieses kleine Kästchen ist der «Impulsgenerator»: Er enthält eine Batterie und sendet in bestimmten Rhythmen elektrische Signale. In einem ambulanten Eingriff mit lokaler Betäubung kann er ausgetauscht werden.

Die Betroffenen können ihr Gerät mittels Fernbedienung ein- und ausschalten. In einem Film zeigt Marcello Ienca die Wirkung: Ohne Stimulation im Hirn kann der gezeigte Patient wegen des starken Zitterns viele Handlungen nicht vornehmen, die eine gewisse Feinmotorik verlangen, etwa Gefässe mit Flüssigkeiten halten, Knoten binden, Lesestoff in der Hand halten. Das Aktivieren der elektrischen

Stimulation lässt das Zittern aber praktisch sofort nahezu verschwinden. Gemäss Marcello Ienca werden auch bei anderen Krankheiten Erfolge mit der tiefen Hirnstimulation erzielt: «Es haben sich gute Wirkungen gezeigt bei schwerer Depression, Zwangsstörung oder Epilepsie.»

Gedanken lesen in Aussicht Das klingt verheissungsvoll. Und das Feld der neurotechnologischen Anwendungen ist in grosser Bewegung. Genau da ortet Marcello Ienca aber Gefahren. «Wenn wir die Hirnareale beeinflussen können, die das Zittern von Parkinson-Betroffenen auslösen, dann können wir im Prinzip auch andere Stellen beeinflussen», sagt der



«Die Grenzen müssen wir immer wieder neu verhandeln»

Ethik Gegen letztgültige Moralkonzepte wendet sich die Theologin und Ethikerin Christina aus der Au. In der Geschichte sei die Kirche allzu schnell darin gewesen, den wissenschaftlichen Fortschritt durch Verbote zu bremsen, sagt sie im Gespräch.

Ein Begriff geistert derzeit durch die Medien: Human Enhancement. Was ist damit gemeint?

Christina Aus der Au: Das sind grob gesagt die technischen Möglichkeiten, körperliche Mängel zu beheben oder die geistige Leistungsfähigkeit zu verbessern. Eigentlich ist nur das englische Wort neu, die Technik ist alt. Wir beide haben ja auch eine Brille auf der Nase sitzen.

Wenn wir aber statt einer Brille auf der Nase zum Beispiel ins Hirn eingebaute Elektroden tragen und wie Roboter gesteuert werden, dann haben wir ein Problem.

Das ist noch sehr weit weg. Es gibt sowohl gute Gründe, für eine Begrenzung der Neurowissenschaften zu argumentieren, als auch, für die regulierte Freigabe des Human Enhancements zu plädieren.

Was spricht nun dafür?

Wissenschaftler forschen bereits länger an der neuronalen Signatur von Gedanken. Aus dem Hirnscanner kann schon abgelesen werden, welche Filme sich die Versuchsperson ansieht oder an welche Person sie denkt. Andere arbeiten mit depressiven Mäusen, denen sie mit «falschen Erinnerungen» neuen Lebensmut einpflanzen. Das lässt betroffene Menschen hoffen.

Das tönt wissenschaftsoptimistisch. Könnten Sie sich eine Situation vorstellen, in der Sie persönlich auf den Fortschritt der Neurowissenschaft hoffen?

Wenn ich plötzlich vollständig gelähmt wäre, dann wäre es doch ein grosser Fortschritt, meine Prothese oder meinen elektrischen Rollstuhl mit Gedanken steuern zu können.

Was sind aber die negativen Aspekte der Neurowissenschaften?

Was wir die Dual-Use-Problematik nennen. Auch die Militärs fördern diese Forschung, um feindliche Absichten lesen oder sogar umsteuern zu können. Doch wir dürfen nicht vergessen: Man kann nicht nur zivile Errungenschaften militärisch nutzen, sondern umgekehrt militärische Forschung auch zivil nutzbar machen, wie zum Beispiel das Internet, auf das die meisten Menschen wahrscheinlich nicht mehr verzichten möchten.

Deshalb zögern Sie, ein Verbot oder zumindest ein Forschungsmoratorium zu fordern?

Gerade die Theologen waren in der Vergangenheit rasch dabei, wissenschaftlichen Fortschritt durch Verbote zu bremsen. Wenn man der Kirche ihren Willen gelassen hätte, dann hätte Leonardo da Vinci keine Leichen untersuchen dürfen. Dann hätte man keine Impfstoffe entdeckt. Und überhaupt kann ich mir gut vorstellen, dass ich dann wahrscheinlich schon lange tot wäre.

Und das Eindringen in das menschliche Hirn ist nicht ein Sündenfall, der nach strikten Grenzen ruft?

Ich finde es schwierig, eine solche Grenze absolut zu bestimmen, vor allem, wenn sie mit dem Anspruch daherkommt, zeitlos gültig zu sein. Ich glaube, Grenzen sind etwas, das wir immer wieder von Neuem aushandeln müssen. Das sollte auch immer vor dem Hintergrund des jeweiligen technischen Fortschrittes und des gesellschaftlichen Wandels geschehen. Es ist aber wichtig,

sungen mit Medizinstudierenden der Universität Freiburg stelle ich fest: Sie stehen ungebremster Forschung sehr skeptisch gegenüber.

Das bildet das Unbehagen ab, das viele Menschen teilen: die Angst vor manipulierten Menschen.

Die Angst hat viel mit dem Mythos zu tun, der in Mary Shelleys Roman «Frankenstein» ein wirkmächtiges Bild erhielt und immer wieder neu variiert wurde. Auch im Film «2001: A Space Odyssey» von Stan-

ausgeht: Auch was wir Seele nennen, ist Körper. Damit sei alles dem Menschen zur Verfügung gestellt.

Und wo bleibt Gott?

Er spielt nun für einen säkularen Neurowissenschaftler keine Rolle. Aus seiner Perspektive hat er völlig recht, wenn er sagt: Die Hypothese von Gott haben wir für unsere Forschung nicht nötig.

Und das nehmen Sie als Theologin einfach so zur Kenntnis?

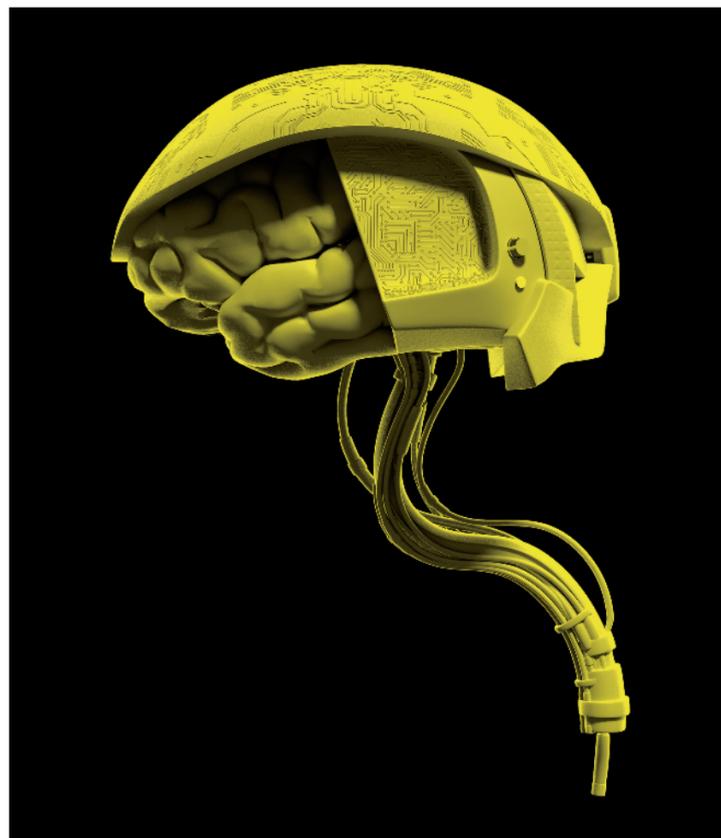
Damit wir uns nicht falsch verstehen, ich bin ein religiöser Mensch. Gott ist für mich aus keinem Bereich des Lebens wegzudenken. Im eng abgesteckten Rahmen ihrer Methodologie können Wissenschaften auf den Gottesbegriff verzichten. Aber das sollte die Forscher nicht dazu verleiten, ihr wissenschaftliches Weltbild zu überhöhen.

Wie meinen Sie das?

Es gibt Forscher wie den Biogenetiker Richard Dawkins, die meinen, aufgrund ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse könnten sie Gott verkörpern. Das ist eine Konsequenz, die sie aufgrund ihrer eigenen Voraussetzungen nicht ziehen können.

Und was könnte in dieser Diskussion die Rolle der Kirche sein?

Die Kirche sollte die Leute dazu anregen, über die zentralen Fragen nachzudenken und miteinander ins Gespräch zu kommen: Was heisst gutes Leben? Was hoffen wir für unsere Kinder? Was ist unser Menschenbild? Interview: Delf Bucher



«Wenn es nach der Kirche gegangen wäre, dann hätte da Vinci keine Leichen sezieren dürfen und wir hätten bis heute keine wirksamen Impfstoffe.»



Christina Aus der Au, 53

Christina Aus der Au habilitierte über Theologie und Neurowissenschaften. Sie präsidierte im Reformationsjubiläumsjahr 2017 den Evangelischen Kirchentag in Berlin und Wittenberg und war Geschäftsführerin des Zentrums für Kirchenentwicklung an der Universität Zürich. Seit Februar 2019 ist die Thurgauerin Dozentin für Religion, Ethik und Politik an der Pädagogischen Hochschule Kreuzlingen.

Theologie

«Die Opfer stehen im Mittelpunkt»

«Zu uns Menschen gehört, dass wir verwundbar sind», sagt der reformierte Theologe Otto Schäfer, Mitglied der französischsprachigen Ethikervereinigung «Association de Théologiens pour l'Étude de la Morale». Visionen immer menschlicherer Maschinen und zunehmend maschinenhafter Menschen seien an individueller Leistungs-

fähigkeit orientiert. «Der Transhumanismus will unser Wesen aus Fleisch und Blut, Saft und Schleim mit sauberer Technik überwinden», sagt der Theologe. Dabei werde in diesen Szenarien oft ausgeblendet, dass Leibliches und Seelisches eng zusammengehören. «Und Menschenwürde betrifft nicht nur selbstbestimmtes, leistungsfähiges Leben, sondern schliesst die Tatsache mit ein, dass wir verwundbar und aufeinander angewiesen sind», so Schäfer. Als Biologe findet er es faszinierend, dass diese kooperative Sicht auf das Leben in verschiedenen Forschungsbereichen aktuell ist – etwa die Symbiose zwischen Mikroorganismen und Körper oder die Epigenetik, die

zeigt, wie unser Erbgut auf Umwelteinflüsse reagiert.

«Die Verwundbarkeit des Menschen bestimmt auch die christliche Sicht auf Dual-Use-Güter und ihren Export», betont Schäfer. «Wobei die Opfer im Mittelpunkt der Betrachtung stehen.» Interessant in diesem Zusammenhang findet Schäfer die reformierte Erwählungstheologie: Gott wendet sich nicht den starken Völkern zu, sondern sucht sich das kleine, schwache Volk Israel aus. Ein weiteres Beispiel der Erwählungstheologie sieht Schäfer in der «unvergleichlichen» Rolle, die Gott «der scheinbar unbedeutenden» Maria von Nazareth übergibt, und zitiert den Lobgesang der Maria: «Mächtige hat er vom Thron gestürzt

und Niedrige erhöht» (Lk 1,52). Die theologische Ethik könne nicht anders, als sich für die Verwundbaren einzusetzen und dem gesellschaftlichen Trend der Macht des Stärkeren entgegenzuwirken.

Absolut ist nur Gott
Seit 2016 ist der Theologe Mitglied der Eidgenössischen Kommission für die Biotechnologie im Aussenhumanbereich (EKAH). Sie berät die Bundesverwaltung im Bereich der ausserhumanen Bio- und Gentechnologie aus ethischer Sicht. Die EKAH nahm etwa Stellung zur Debatte, ob es richtig war, dass in den USA Forschungsergebnisse zu einem genetisch veränderten Vogelgrippevirus veröffentlicht

wurden. Gegen eine Publikation sprach die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, weil der Bericht als Bastelanleitung für eine biologische Waffe genutzt werden könnte. Eine Veröffentlichung würde aber auch die weitere Forschung anregen. Die EKAH kam zum Schluss, dass im Konfliktfall der Wert der wissenschaftlichen Erkenntnis gegenüber anderen Werten wie dem Leben und Umwelt abzuwägen sei. «Die Forschung soll nicht gegängelt werden, das spricht mich als Naturwissenschaftler an», sagt Schäfer. «Aber Forschungsfreiheit ist auch nicht absolut – da finde ich mich als reformierter Theologe gut wieder: Absolut ist nur Gott, und sogar er ist wesentlich Beziehung.» Nicola Mohler



Regisseur Christoph Schaub im Skyspace in Zuoz. Erst die Begrenzung der Sicht in den Himmel hebt die Grenzen auf.

Filmstill: zvg

Kindermund



Liebenswerte Polizei oder Kampf der Fliehkraft

Von Tim Krohn

Seit sie Verkehrserziehung hatte, bleibt Bigna vor jedem Weglein stehen und ruft: «Spetter, tschütter, taicler, ilura posch ir.» Auf der Hauptstrasse kann es so fünf Minuten dauern, bis sie die Strassenseite endlich wechseln kann, denn hört sie auch nur ganz von fern ein Auto, bricht sie ab, wartet, bis es vorbei ist, und fängt dann nochmals an. Einmal verlor ich die Geduld und stoppte den Verkehr, aber da schimpfte Bigna furchtbar und erklärte: «Du brauchst das Sprüchlein nicht zu rufen, aber denken musst du es, und nie, nie, nie darfst du einfach loslaufen.»

Ich nannte sie «Frau Oberpolizeiwachtmeister», das hörte sie nicht gern. Gestern allerdings, nachdem sie mit ihrer Grossmutter am Ofenpass in einen Auto-unfall geraten war, beschloss sie tatsächlich, Polizistin zu werden. Ein Paar aus Zürich war so naiv gewesen, mit Allwetterpneus den Pass befahren zu wollen, war auf der Schneedecke ins Rutschen geraten und hatte den Wagen der Nona gerammt.

Unsere Polizisten – die wir duzen, wie sich fast alle im Tal duzen – haben oft allein Dienst, an diesem Tag René. Kurzerhand ernannte er Bigna und die Nona zu Assistentinnen. Die Nona erhielt eine Leuchtweste und regelte den Verkehr, Bigna malte er mit Kreide drei Dächlein und einen Stern auf die Schulter, wie er sie selbst auf der Patte trug. Die Dächlein bedeuteten: «Kann lesen – kann schreiben – kann lesen und schreiben», das Sternlein: «Traut sich nachts raus.»

Während René mit dem Zürcher den Schaden begutachtete, durfte Bigna dessen Frau die Hand halten. Die sass am Strassenrand und hatte vermutlich einen Schock. Schlimmes war nicht passiert, doch seit René lakonisch bemerkt hatte: «Ein Glück, schneit es schon länger, sonst wären Sie nicht in die Schneemauer gesaut, sondern ziemlich weit das Loch hinab», heulte sie. Um die Frau auf andere Gedanken zu bringen, erzählte Bigna, wie im Sommer die Motorräder wüten und wie weit die jeweils fliegen. Aber die Frau beruhigte sich erst, als René eine Orange brachte und Bigna ihr vorführte, wie man sie so schält, dass die Schale eine Blume wird.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Bodenhaftung im weiten Universum

Kultur Der Dokumentarfilm «Architektur der Unendlichkeit» von Christoph Schaub ist das bisher persönlichste Werk des Regisseurs. Der Film macht einen schweren Begriff, um den viel gerätselt wird, ganz leicht und fassbar.

Viele haben sich schon mit der Unendlichkeit befasst: Naturwissenschaftler, Theologen, Philosophen, Mystiker und Astronomen. Sie haben geforscht, gemessen, beschrieben. Wie man sich Unendlichkeit vorstellen soll, weiss trotzdem niemand so genau. Bald kommt nun ein Film in die Kinos, der sie sanft und berauschend spüren lässt.

Die Klarheit der Gedanken

«Architektur der Unendlichkeit» von Regisseur Christoph Schaub schafft es, in 85 Minuten einen grossen, abstrakten Begriff fassbar zu machen. Im Laufe des Films empfindet man immer stärker die Erdanziehungskraft und gleichzeitig die Weite des Universums. Und beruhigendes Aufgehobensein.

Christoph Schaub, der bisher rund 30 Spiel- und Dokumentarfilme mit bekannten Titeln wie «Giulias Verschwinden» oder «Amur senza fin» gedreht hat, gelingt dies mit starken Bildern und Ton, ruhiger Kameraführung und klaren Gedanken der sechs Protagonisten, deren Werke gezeigt werden: die Archi-

tekten Peter Zumthor, Peter Märkli und Alvaro Siza Vieira, die Künstler James Turrell und Cristina Iglesias sowie der Drummer Jojo Mayer, der den Film musikalisch unterlegt hat.

Das Kunststück gelingt auch, weil Schaub das Thema in seine Biografie eingebettet hat. So beginnt der Film mit seiner Stimme aus dem Off: «Als ich ein Kind war, glaubte ich an Gott. Mich beschäftigten zwei Probleme: Mein Vater war schwer krank, und ich war schlecht in der Schule. Ich war überzeugt, dass mein Vater durch tägliches Beten gesund wird und ich ein guter Schüler. Doch es nützte nichts. Mein Vater starb.» An der Beerdigung weigerte er sich, in der Kirche vom Vater Abschied zu nehmen.

Innere und äussere Räume

Viel später wirkten Kirchen anziehend auf ihn. Er war knapp 60 Jahre alt, als Schaub sich aufmachte, seine Faszination für Kirchenarchitektur filmisch zu erkunden, in der Schweiz, in Deutschland, Portugal, Schweden, Frankreich und Spanien. Eine Erzählung über Architek-

tur könnte statisch ausfallen, nicht so «Architektur der Unendlichkeit». Denn der Film erschliesst neben äusseren die inneren Räume, indem die Kamera nicht allein durch die Werke der Protagonisten gleitet, sondern auch über spielende Kinder und durch die Natur.

Über die Bauwerke wird nicht viel gesprochen, sondern es werden persönliche, existenzielle Fragen gestellt. So lässt Peter Zumthor einen Schmerz erahnen, als er auf einer Kirchenbank im Kloster Mariastein erzählt, dass der Ort mit seiner Familie zu tun hat und mit dem Versprechen in seiner Jugend, dass ein lieber Gott zu uns schaut – was aber leere Worte für ihn wurden.

Alvaro Siza Vieira erklärt, dass seine Sekretärin jeden Morgen das abschreckende Foto auf seiner Zigaretenschachtel mit Papier zukleben muss, damit er etwas Schönes darauf malen und Gedanken an Tod und Krankheit fernhalten kann. Und James Turrell erinnert sich, wie er als Kind während des Zweiten Weltkriegs Löcher in die Verdunkelungsvorhänge stach und so

auch bei Tag die Existenz der Sterne spürte. Dieses Gefühl kommt deutlich in seinem «Skyspace» in Zuoz zum Ausdruck, wo gerade die Begrenzung der Sicht in den Himmel die Grenzen aufzuheben vermag.

Der Mittelpunkt ist überall

Genau das zeigt der Film: Wie bestimmte Räume die Sinneswahrnehmung übersteigen und ein Gefühl von Transzendenz und von der Unendlichkeit kreieren. Das, was der Theologe Nikolaus von Kues schon im 15. Jahrhundert sagte: Dass der Mittelpunkt des Universums überall ist und die Grenze nirgends. «Was Künstler und Architekten her-

«Ich war überzeugt, dass mein Vater durch Beten gesund wird. Es nützte nichts.»

Christoph Schaub
Filmemacher

vorbrachten, ist viel mehr Kirche als das, was aus der Feder von Priestern stammt», sagt Turrell einmal. Wer könne schon Spiritualität für sich beanspruchen? «Architektur der Unendlichkeit» ist der bisher persönlichste Film Schaub's. Dieser Tage wird er an den Solothurner Filmtagen gezeigt. Anouk Holthuijzen

Lebensfragen

Gott schickt keinen in die Hölle, oder?

Einige aus meinem Umfeld glauben, dass Menschen, die sich Jesus nicht zuwenden, auf ewig in die Hölle kommen. Sie stützen sich auf Bibelstellen wie Johannes 3,16 und Offenbarung 20,13-15. Ich kann und will nicht glauben, dass Gott so ist. Was kann ich entgegen?

Sie könnten mit weiteren Bibelstellen kontern. Zum Beispiel mit Joh 15,16, wo Jesus sagt: «Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.» Sie könnten den Spieß umkehren und mit einem Jesuswort die Heilsselbstsicherheit ihrer Gesprächspartner hinterfragen. «Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut.» (Mt 7,21) Und worin besteht der Wille des Vaters? «Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden.» (Mt 7,1)

Schliesslich erwartet Jesus von seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern, dass sie ihre Feinde lieben und diejenigen segnen, die sie verfluchen. Warum? Weil Gott so ist! Unfassbare, unbegreifliche und radikale Liebe. Die harte Sei-

te der Gerichtstheologie ist damit nicht vom Tisch. Schliesslich steht es schwarz auf weiss in der Schrift. Die Frage ist also, wie man diese Stellen auslegt. Wer soll gewarnt werden? Der überraschende Befund: Praktisch jede Gerichtsansage richtet sich an Gläubige, die sich ihres Heilsstandes (zu) gewiss sind. Das ist der heilige Ernst des Gerichts: Dass der Glaube nicht zur Mechanik, das Bekenntnis nicht zum Zauberspruch und die Gewissheit nicht zum Besitz wird. Die Frommen sind gewarnt und nicht die Unfrommen, dass sie Gott nicht zum Götzen ihrer Religion machen.

Im wichtigsten Gerichtstext der Bibel fragt der Richter nicht nach einer Jesus-Versicherung. Vielmehr fragen die Gerechten: «Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben?» Gott antwortet: «Was

ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.» (Mt 25,40) Darauf läuft es hinaus: Gott ist barmherzig und gerecht. Und wenn wir ihn nicht nachahmen, haben wir die Hölle hier und jetzt.



Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Mit goldigem Beffchen auf dem Laufsteg

Theater Das sechsköpfige Pfarrteam von Uster zeigt im Stück «Rette uns, wer kann ...» auf schräge und äusserst kreative Art und Weise, wie die reformierte Kirche der Zukunft aussehen könnte.

«Wir wollen zurück in die gute alte Zeit», heisst es in einem Song, den drei Männer und drei Frauen gerade zum Besten geben. Es ist Dienstagnachmittag. Das Ustermer Pfarrteam probt im Kirchgemeindehaus für das Kabarett «Rette uns, wer kann ...», das Ende Januar unter der Regie von Kantor Peter Freitag in der Kirche Uster zu sehen ist.

Und Rettung hat das Team dringend nötig. Die Pfarrfrauen und Pfarrer befinden sich nämlich in einem Escape-Room. Dieser ist, wie könnte es anders sein, ihr Arbeitsort, die Kirche selbst. Ein Entkommen gibt es nur, wenn sie geniale Lösungen gegen den Mitglieder-

schwund finden. Jetzt ist Kreativität gefragt. Was die Pfarrfrauen und Pfarrer an Ideen entwickeln, um die Leute gleich scharenweise in die Kirche zu locken, ist äusserst schräg: Neu soll es etwa eine Talar-Modeschau geben.

Dank Likes auf die Kanzel

Ein Talar mit goldigem Beffchen und sexy Dessous ist nur eine der modischen Optionen. Dass künftig Likes darüber entscheiden, wer predigen darf, erstaunt nicht wirklich.

Die Texte zum Kabarett hat Pfarrer Ernst Kolb geschrieben, der selber auch auf der Bühne steht. «Wir werden ärmer, kleiner und älter»,

sagt er. Den schwierigen Umständen wollte das Pfarrteam mit dem satirischen Stück begegnen. Ob das nun zum Lachen oder zum Weinen sei – das müsse das Publikum entscheiden. Sandra Hohendahl-Tesch

«Rette uns, wer kann...» 26. Januar, 19 Uhr, 27. Januar, 17 Uhr, Ref. Kirche Uster.

Musikalische und heitere Einblicke in die Proben zum Pfarrkabarett in Uster sehen Sie im Video von «reformiert.».

reformiert.info/pfarrkabarett

INSERATE

Theologie kompakt
Gott begegnet
ab 30. März 2019

www.fokustheologieref.ch

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstr. 2
Postfach 9768
8036 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90

BüDa
info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch




FRÜHLINGSANGEBOT IN CRÊT-BÉRARD
WUNDERSCHÖNES HAUS • LAVAUX VINORAMA • CHAPLIN'S WORLD MUSEUM

UNSER ANGEBOT

- Willkommenstrunk bei Anreise (Wein der Region)
- Übernachtung in einem Komfort-Zimmer
- Inkl. Frühstück und Abendessen
- Eintrittskarten für das Chaplin's Museum
- Gratis Fahrkarten zwischen Lausanne und Montreux
- Entdeckung des Lavaux-Vinorama didaktisches Zentrum

> FÜR 1 PERSON	> FÜR 2 PERSONEN
1 Nacht: CHF 153.-	1 Nacht: CHF 236.-
2 Nächte: CHF 286.-	2 Nächte: CHF 412.-

Gültigkeit 01.02.2019 - 31.05.2019

CRÊT BÉRARD

Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27 | 1070 Puidoux
021 946 03 60 | info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch

KULTOUR FERIENREISEN
052 235 10 00 | info@kultour.ch | www.kultour.ch

Ägypten mit Nilkreuzfahrt
3. – 16. April 2019 mit Pfr. U. Zimmermann
Kairo – Luxor – Assuan – Hurghada

Israel erleben
28.4. – 7./10.5.2019 mit Pfr. J. Burger
Biblische Impressionen

Auf Luthers Spuren
19. – 25.05.2019 & 15. – 24.09.2019
Die Reformation in Deutschland

Sonneninsel Rhodos
1. – 8. Juni 2019 mit Pfr. M. Inniger
Kultur, Genuss und Erholung

Kultour-Kreuzfahrt
20.8. – 1.9.2019 mit Johannes Wirth
Rund um Grossbritannien

Naturparadies Namibia
4. – 21.9.2019 mit Pfr. U. Zimmermann
Spektakuläre Landschaften

Pilgern von Arles nach Les-Saintes-Maries-de-la-Mer
Wanderwoche (ca. 37 km zu Fuss),
Fêtes des gitans (19. Mai bis 25. Mai 2019)

Die Wanderwoche richtet sich an Wanderer, die gerne die Stadt Arles mit all ihren Sehenswürdigkeiten besuchen, in einer geselligen Gruppe (max. 10 Personen) durch die Camargue wandern und das Fest der Zigeuner in Les-Saintes-Maries-de-la-Mer kennen lernen möchten.

- 1. Tag: Sonntag, 19. Mai 2019**
Individuelle Anreise nach Arles, Unterbringung in einer stadtnahen Unterkunft (Hotel **), Besuch des Klosters und der Kirche Saint Trophime in Arles.
- 2. Tag: Montag, 20. Mai 2019**
Ganztägige Stadtbesichtigung von Arles: Besuch des römischen Amphitheaters, des Theaters und des Musée de Van Gogh.
- 3. Tag: Dienstag, 21. Mai 2019**
Morgen: Freie Zeit in Arles. Nachmittag: Pilgern (Wanderung ca. 8 km, rund 2 Stunden) zum Prieuré de Notre-Dame des Champs (wir übernachten im Kloster und werden von Mönchen bewirtet).
- 4. Tag: Mittwoch, 22. Mai 2019**
Besichtigung des angrenzenden Domaine de Boucaud (Biowein). Gemütliche Wanderung Richtung Meer durch den Parc naturel régional de Camargue zum Étang du Vaccarès (12 km, rund 4 Stunden) zum Domaine de Méjanès.
Per Taxi nach Albaron ins Hotel.
- 5. Tag: Donnerstag, 23. Mai 2019**
Ganztägige Wanderung nach Les-Saintes-Maries-de-la-Mer (rund 19 km, 5 Stunden) entlang dem Étang du Vaccarès und der Réserve des Impériaux.
- 6. Tag: Freitag, 24. Mai 2019**
Besichtigung der Stadt Les-Saintes-Maries-de-la-Mer mit freier Teilnahme am Fest der Zigeuner (Prozession im Meer der heiligen Sarah).
- 7. Tag: Samstag, 25. Mai 2019**
Individuelle Rückreise per Bus nach Arles resp. in die Schweiz.

Preis:
Fr. 1500.00; für Paar Fr. 1900.00
Im Preis inbegriffen sind:
- 6 Übernachtungen mit Halbpension (Frühstück und Abendessen im Hotel)**
- alle Museumsbesuche
- Taxifahrt vom Mas de Méjanès nach Albaron und zurück und Transport des Gepäcks zu den Hotels
- deutsch-französisch-sprachige Führung und Begleitung von Sonntag, 19. Mai, bis Samstag, 25. Mai 2019.

Nicht inbegriffen sind
- Anreise nach Arles und Rückreise von Les-Saintes-Maries-de-la-Mer
- Mittagessen (Picknick)
- Versicherungen
- Wanderausrüstung

Anmeldung
Per Telefon: 078 892 56 49
Anmeldefrist: 15. Februar 2019

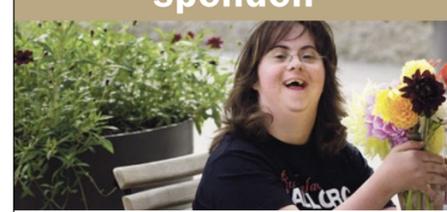
mission 21
evangelisches missionswerk basel

mit
Jeannette Fischer
und
Elham Manea

Der Islam gehört zur Schweiz
Zwischen Angst, Naivität und Partnerschaft

25. Februar 19, 9 – 16.30 Uhr, Basel
www.mission-21.org/fachtagung

Für mehr Freude im Leben: Lebensqualität spenden



STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN
SEKRETARIAT:
T 055 254 10 20

Stiftung BRUNEGG | Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle
über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

80 Jahre Unterwegs zum Du

persönlich – beratend – begleitend
www.zum-du.ch
Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

www.friedwald.ch

Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12



Tipps

Lichtshow

Multimediale Ode an die Schöpfung

Das Studio Projektil hat schon die Fassaden des Bundeshauses und des Landesmuseums bespielt. Nun erzählen die Zürcher in der Citykirche St. Jakob die Genesis. Wenn die Show beginnt, gibt die Decke den Blick frei in entfernte Welten voller Farben, Muster und Objekte. «Aurorium» zeigt in drei Akten, wie Licht in die Dunkelheit kommt, das Land vom Wasser geschieden wird und Pflanzen wachsen. ca

1./2./3./6. Februar, 19 Uhr, Offene Kirche St. Jakob, Zürich. Eintritt: Fr. 10.–. Weitere Shows bis 16. März. www.aurorium.ch
Bericht: reformiert.info/genesis



Von der Hofkirche in die reformierte Citykirche: Genesis. Foto: Makanart

Agenda

Gottesdienst

Radio-Gottesdienst in der Spitalkirche
Pfrn. Barbara Oberholzer, Pfr. Martin Roth, USZ-Chor, Felix Reolon und Martin Derungs (Leitung), Alex Hug (Orgel). Anschliessend Apéro.

So, 3. Februar, 10 Uhr
Spitalkirche Universitätsspital, Zürich
Den Gottesdienst überträgt der Radiosender SRF 2.

Jubiläumsgottesdienst

«Licht und Schatten» Zum 150. Geburtstag der evangelischen Schulen Unterstrass. Pfr. Christoph Sigrist (Predigt, Liturgie), SchülerInnen mit Lichtmetaphern ihrer Religionen, Chor des Gymnasiums, Andreas Jost (Orgel).

So, 3. Februar, 10 Uhr
Grossmünster, Zürich
Artikel Seite 4

Gottesdienst für trauernde Tierhalter

Raum für die Trauer um ein Haustier. Ritual. Pfr. Michael Schaar (Liturgie). Gast: Tierärztin Marion Schmitt.

So, 3. Februar, 10 Uhr
Offene Kirche St. Jakob, Zürich
www.akut-ch.ch

Gottesdienst mit Gast und Filmmatinee

Gottesdienst mit Stefan Haupt, Regisseur des Films «Zwingli». Vorher Frühstück, nachher Imbiss. Im Anschluss Filmmatinee mit Einführung von Haupt.

So, 3. Februar
– 10.30 Uhr: Gottesdienst
Reformiertes Zentrum, Dübendorf
– 12 Uhr: Einführung, Film
Kino Orion, Dübendorf

Musik und Wort «Sternstunde um fünf»

Oriental Sounds und Jazz mit Mohammad Fityan (Nay, Kawala), Marcus Rust (Trompete, Flügelhorn), Christian Grosch (Orgel). Pfrn. Dorothee Lemke (Lesungen).

So, 3. Februar, 17 Uhr
Ref. Kirche, Oetwil am See

Politischer Abendgottesdienst

«Einsamkeit – Schattenseite der Leistungsgesellschaft». Team Politische Abendgottesdienste Zürich.

Fr, 8. Februar, 18.30 Uhr
Kath. Hochschulgemeinde «aki», Hirschengraben 86, Zürich

Begegnung

Brassensemble-Posaunenchor Wald
BlechbläserInnen auf Cornet, Horn, Euphonium, Bass und Posaunen gesucht. Probenbesuch jederzeit willkommen.

Mo, 28. Januar, 4./11./18./25. Februar, 19.45 Uhr
Kapelle EMK, Gartenstr. 6, Wald
Andreas Köberl, 055 246 31 03.
www.brasschorwald.ch

Atelier «Playing arts»

Zum Thema «verknüpft». Inputs aus der Kunst und Experimente im Werkatelier.

Sa, 2. Februar, 11–16 Uhr
Ref. KGH Industrie, Zürich

Materialkosten: Fr. 20.–. Anmeldung: Pfrn. Brigitte Becker, brigitte.becker@zh.ref.ch, www.kirche-industrie.ch

Meditation im Tanz

Kreistänze zu Musik unterschiedlichster Stilrichtungen. Leitung: Ulrike Schädler Türler, Erwachsenenbildnerin.

Sa, 2.2./13.4./22.6, 13.30–17 Uhr
Ref. KGH Hottingen, Zürich

Kosten pro Samstag: Fr. 50.–. Anmeldung: Ulrike Schädler, 079 243 22 64.
www.wegundwandel

Bildung

St. Anna Forum: Beginen

«In Konkurrenz zu den Zünften? Beginen und das Textilhandwerk.» Referate der Historikerinnen Martina Wehrli-Johns und Magdalen Bless-Grabher.

Mo, 28. Januar, 19 Uhr
St.-Anna-Kapelle, Zürich
www.stiftung-eg.ch

Podium «Religionslandschaft der Stadt Zürich 2019»

Input: Klemens Rosin, Statistik Stadt Zürich. Es diskutieren unter anderem Regierungsrätin Jacqueline Fehr und Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist.

Di, 29. Januar, 19 Uhr
Stadthaus, Zürich
Begleitveranstaltung zur Ausstellung «Schatten der Reformation», Stadthaus, bis 3. März. www.zh-reformation.ch

Meditationsabende

«Bin ich berufen und geführt? Meditation als Dialog mit dem inneren Meister». Peter Wild, Theologe, Meditationslehrer.

Mi, 27. Februar, 6./20./27. März, 19.30–21 Uhr
Ref. Kirche, Bachs

Kosten gesamt: Fr. 50.–. Anmeldung bis 15.2.: Pfr. Gerda Wyler, 079 555 81 64.
www.kirche-stadlerberg.ch

Lehrgang Theologie kompakt

Ein Angebot der Erwachsenenbildung der reformierten Kirchen Schweiz. Leitung: Regula Tanner und Angela Wäffler-Boveland, Theologinnen.

30. März 2019 – 6. Juni 2020 (12 Samstage)
H50, Hirschengraben 50, Zürich

Kosten gesamt: Fr. 2000.–. Anmeldung bis 1.3.: Doris Ring, 044 258 92 17.
www.fokustheologieref.ch

Kultur

Musikalisches Theater

«Ich habe den Himmel gegessen». Zum 100. Geburtstag der 2011 verstorbenen Dichterin Silja Walter. Christine Lathier (Spiel, Gesang), Felix Huber (Piano).

Sa, 26. Januar, 17 Uhr
Ref. Kirche Leimbach, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Grossmünstergespräche «Persönlich»

Pfr. Christoph Sigrist unterhält sich mit Victor Giacobbo über Gott und die Welt. Mit Appenzeller Musik und Apéro.

Mo, 28. Januar, 18.30 Uhr
Grossmünster, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Musik und Gespräch

«Lebensdurst». Liedermacher und Poet Linard Bardill singt und erzählt.

Mo, 28. Januar, 19.45 Uhr
Ref. KGH, Alte Landstr. 254, Männedorf
Eintritt frei, Kollekte

Buchvernissage

«Leo Jud trifft Hugo Ball. Die Läuterung der Zürcher Reformation im Fegefeuer des Dada» von Pfr. Ueli Greminger (TVZ 2019). Vernissage mit dem Autor und Zhanel Messaadi (Klavier).

Mi, 30. Januar, 18.15 Uhr
Lavaterhaus, St. Peterhofstatt 6, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Jubiläumskonzert

Zum 150. Geburtstag der evangelischen Schulen Unterstrass. Oratorium «Paulus» von Mendelssohn. Chor des Gymnasiums mit SolistInnen, Stringendo Zürich, Kurt Müller Klusmann (Leitung).

– Fr, 1. Februar, 19.30 Uhr
Tonhalle Maag, Zürich
– Sa, 2. Februar, 17 Uhr
Stadthaussaal, Winterthur

Eintritt frei, Kollekte. Weitere Veranstaltungen: www.unterstrass.edu

Lesung und Gespräch

«Literarisch boldern» mit Franz Hohler.

Do, 7. Februar, 19 Uhr, Apéro 18.30 Uhr
Seminarhotel Boldern, Männedorf
Eintritt inkl. Apéro: Fr. 25.–

Kabarett «Röbi & die Reformanzen»

Comedy zur Reformation mit den Pfarerinnen Andrea Weinhold, Kathrin Bolt, Marilene Hess und Röbi Fricker (Piano).

Do, 7. Februar, 20 Uhr
Ref. KGH ReZ, Bahnhofstr. 37, Dübendorf
Eintritt frei, Kollekte. www.rez.ch

Roman



Dave Eggers Foto: Wikipedia

Ein Abenteuerroman, den das Leben schrieb

Alkhanshali, Sohn jemenitischer Einwanderer, träumt einen amerikanischen Traum: Spezialitäten-Café aus dem Bürgerkriegsland Jemen in die Café-Boutiquen der USA zu bringen. Ein Buch, das so unterschiedliche Welten von Kaffee-Snobs und Bürgerkriegsopfern gleichzeitig ausleuchtet. **bu**

Dave Eggers: Der Mönch von Mokka. Kiepenheuer & Witsch, 2018, 384 S., Fr. 32.90.

Krimi



Alfred Bodenheimer Foto: C. Aeberhard

Ein neuer Fall für Rabbi Klein

1939 schafft es das jüdische Mädchen Bianca, den Nazis in die Schweiz zu entkommen. Reich geworden in Kanada, kehrt die alte Dame im Alter immer wieder nach Zürich zurück. Ihr mysteriöser Tod bringt Rabbi Klein auf Trab und wieder zu einer weit gefächerten Recherche im jüdischen Milieu. **bu**

Alfred Bodenheimer: Im Tal der Gebeine. Nagel & Kimche, 2018, 192 S., Fr. 29.90.

Leserbriefe

reformiert. 1/2019, S. 2

Die Toten tanzen zu wild in den Türmen

Dem Zeitgeist gehuldigt

In der Bibel ist von einem zukünftigen Abfall vieler vom Glauben die Rede. So schrieb die NZZ am 8. Februar 2017 unter dem Titel «Tausende verlassen die Kirchen» von einem Exodus. Diese Auszehrung könnte kaum symbolischer dargestellt werden als mit Harald Naegelis Totentanz im Grossmünster. Er erinnert auch an jene Zeichen an der Wand, die das Ende König Belsazars ankündigten (Daniel 5). Die Kirchenpflege hat hier dem Zeitgeist gehuldigt und im Glockenturm des Grossmünsters leider ein Symbol für Tod und nicht für das Leben gesetzt. Hanspeter Büchi, Stäfa

Es lebe die Kunstfreiheit

Ein toller Beitrag von Frau Amstutz zum Kunstprojekt Harald Naegelis im Turm des Grossmünsters. Allerdings, die Toten tanzen gar nicht zu wild, sondern der Künstler hält sich nicht an die ihm vorgegebenen Regeln. Aber das soll er schliesslich auch nicht! Er weiss, dass die Kunst sich nicht an Grenzen halten muss, und damit hat er völlig Recht! Es lebe die Freiheit der Kunst! Wie naiv muss wohl eine Behörde sein, welche ihm genau abgegrenzte Flächen vorgab, auf die er seine (leider vergängliche) Kunst spraysen darf? Schon hier fängt das Dilemma an: Warum nur müssen die Figuren wieder verschwinden, warum ist der Glockenturm nicht öffentlich zugänglich? Verzagte die Behörde oder hat sie gar Angst vor dem eigenen Mut? Nun will der Baudirektor als Vertreter der Eigentümerin mit dem Künstler ein Treffen arrangieren, wohl um ihm die Leviten zu lesen. Und einzig und allein, weil ein Skelett mit seiner Fussspitze ein paar Zentimeter in den Holzboden krallt. Stattdessen empfehle ich Regierungsrat Markus Kägi seine wertvolle Zeit doch besser in einen Einführungskurs in darstellende Kunst zu investieren. Ernst Winkler, Schwerzenbach

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Korrigendum

reformiert. 1/2019, S. 7

Ohne Zwingli eine Päpstin

Falsche Jahreszahl

Das Konzil von Trient begann am 13. Dezember 1545 und endete am 4. Dezember 1563. Im Dossier «Ohne Zwingli» wurde mit 1524 eine falsche Jahreszahl genannt. Das Konzil war einberufen worden, um auf die Forderungen der Reformation zu reagieren und zum Beispiel mit der Bekämpfung von Missbräuchen im Ablasswesen den Religionsstreit zu beenden. Einigend wirkten die gefassten Beschlüsse jedoch nicht. Das Konzil gilt als Auftakt zur Gegenreformation. **red**

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitingen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.Zürich

Auflage: 223 996 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 8. Februar 2018

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Portrait

«Ich fahre in ein anderes Land zurück»

Austausch Aufbruch in der Heimat Armenien und die Schweiz als Ort des Lernens: Cevi-Praktikantin Donara Tshorokhyan erlebte ein bewegtes Jahr.



Die Armenierin Donara Tshorokhyan lernte Schweizerdeutsch im Cevi-«Gloggespiel».

Foto: Désirée Good

Eigentlich wollte Donara Tshorokhyan Deutsch lernen. «Die Sprache bietet so viele grammatikalische Knacknüsse», sagt die Armenierin begeistert. Sie spricht neben ihrer Muttersprache fließend Russisch und Englisch. Deutsch lernte die Linguistikstudentin in Eriwan.

Dann wagte sie den Praxistest und bewarb sich um ein Volontariat beim Cevi Zürich, der sich seit Jahren für das Land im Kaukasus engagiert. Im März 2018 ging es los mit der Freiwilligenarbeit in der Kinderbetreuung «Gloggespiel» und im Cevi-Kafi. Nur sprachen da halt die meisten nicht Deutsch, sondern eben Schweizerdeutsch. Der Härte-

grad der Knacknuss stieg nochmals, und der Anfang war schon schwer, wie Donara einräumt.

Umbruch im Live-Ticker

Etwas anderes aber wog für die damals Zwanzigjährige weit schwerer: Sie war kaum in der Schweiz, als unzählige Armenier friedlich gegen die korrupte Elite ihres Landes und den Autokraten Sersch Sargsjan aufstanden. Laut skandierten sie auf allen Plätzen des kleinen Staates: «Sersch muss gehen!»

Donara war elektrisiert. Während sie immer mehr schweizerdeutsche Wörter verstand und sich im Gastland einlebte, veränderte sich ih-

re Heimat. In jeder freien Minute schaute sie aufs Smartphone.

Nicht bei diesem Umbruch dabei zu sein, war für sie schwierig zu akzeptieren. Heimweh nagte an ihr.

Donara Tshorokhyan, 21

Aufgewachsen ist Donara Tshorokhyan mit zwei Geschwistern bei ihren Eltern in Eriwan. Nach dem Bachelor in Linguistik und Englisch will sie in Deutschland Marketing studieren mit dem festen Ziel, wieder in die Heimat zurückzukehren, um dort beim wirtschaftlichen Neuaufbau mitzuhelfen.

Schon checkte sie die Flüge in die Heimat. Aber dann siegte der Wille über die Gefühle. Deutsch lernen, die Schweizer Kultur kennen, sich einer fremden Lebenswelt anpassen können – das waren ihre Ziele.

Dass sie hier blieb, hat viel mit ihrer Gastfamilie und dem Cevi-Team zu tun. «Ich bin so herzlich aufgenommen worden.» Dann singt Donara ein Loblied auf die Schweiz, auf das «königliche Land». Hilfsbereitschaft erhebt sie zum Nationalcharakter: «Ob ich an der Haltestelle oder im Supermarkt nach einer Auskunft fragte, überall begegnete ich hilfsbereiten Menschen.»

Vielleicht liegt es an ihren gewinnend grossen Augen, dass ihr so viel Sympathie entgegengebracht wird.

«Wenn ich einmal eine Auskunft brauchte, fand ich immer hilfsbereite Menschen.»

In diese wachen Augen blickt der dreijährige Luca im «Gloggespiel» ganz vertraut. Dann wendet er sich dem neu entdeckten Säbeltiger aus Plastik zu und lässt die ausgeleerte Spielekiste stehen. «Soll ich dir beim Aufräumen helfen?», fragt Donara. «Das kannst du alleine machen», kontert der Bub. Donara bleibt hartnäckig und will die Regel, dass erst das alte Spielzeug aufgeräumt wird, durchsetzen.

Kinder in der Verwöhnfalle

Dann kommt sie geradewegs auf den Unterschied in der Erziehungspraxis zwischen Armenien und der Schweiz zu sprechen: «In Armenien sind die Buben Könige und Mädchen Königinnen.» Falls sie einmal später Kinder haben sollte, will sie die Kinder nicht in diese Verwöhnfalle tappen lassen.

Ihr Schweizer Jahr ist für sie eine wichtige Zeit des Lernens. Beeindruckt hat sie auch die zupackende Art vieler Schweizer: «Wenn es bei uns jemandem schlecht läuft, legt er die Hände in den Schoß und sucht die Fehler in äusseren Umständen.» Mal sei es die Regierung, mal die Korruption. Aber sie weiss: Die wirtschaftliche Misere lähmt das Land. Ihre Koffer packt sie aber mit Optimismus. Wenn sie im Februar die Rückreise antritt, ist sie sicher, «in ein anderes Armenien zu fahren als jenes, das ich vor einem Jahr verlassen habe». Delf Bucher

Gretchenfrage

Tanja Frieden, Olympiasiegerin

«Sein Ziel erreicht man nicht ohne Spiritualität»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Frieden?

Aufgewachsen bin ich als Reformierte. Vor einigen Jahren trat ich aber aus der Kirche aus. Nun zahle ich die Kirchensteuern auf meine Art, indem ich regelmässig unentgeltlich für Non-Profit-Organisationen arbeite. Das ist mir sehr wichtig, und ich finde übrigens auch wertvoll, was die Landeskirchen für die Gesellschaft leisten.

Warum wollen Sie trotzdem nicht mehr Kirchenmitglied sein?

Mir sind Institutionen wie die Kirche mit klarem Machtgefälle nicht geheuer. Ich fühle mich von Regeln und Dogmen rasch eingeschränkt und bin nicht der Typ, der sich einfügt in ein gemeinsames Glaubensbekenntnis. Ich versuche vielmehr, mich von Glaubenssätzen, die einengend sind, zu befreien. Darin finde ich Kraft. Das habe ich als Spitzensportlerin schon so erlebt, und heute kommt mir das als Coach ebenfalls zugute.

Wie arbeiten Sie als Coach?

Die Leute, die mich für eine Weiterbildung anfragen, formulieren häufig das Anliegen, dass mein Kurs alles sein dürfe, nur nicht spirituell. Meistens antworte ich darauf, dass man seine Ziele nicht ohne Spiritualität erreichen könne.

Wie meinen Sie das?

Ich arbeite mit meinen Klientinnen und Klienten so oft wie möglich in der Natur. Dort werden alle Menschen auf sich selbst zurückgeworfen. Im Wald oder am Berg müssen wir einerseits mit der Umgebung und andererseits mit dem Körper in Verbindung gehen, ohne diese Präsenz wird es rasch gefährlich. Da zählt nur der Moment und das, was ich gerade jetzt im Bauch spüre. Oder wie ich dem sage: im «Ranze». Als Sportlerin konnte ich diese «Ranzewahrheit» stark ausbilden. Deshalb weiss ich ganz genau, in welchen Momenten etwas stimmt und wann eben nicht. Wenn ich mich in der Natur bewege, kann ich loslassen, auftanken. Das ist für mich die pure Energie und eben auch eine spirituelle Erfahrung.

Interview: Katharina Kilchenmann

Christoph Biedermann



Orientierungslauf

Reformation

Wie ist es so in einer Kirche?

Es ist Dezember, Zürich zeigt sich von seiner kältesten Seite. Viel zu früh stehe ich vor der St.-Peter-Kirche, dem Treffpunkt für meine Verabredung. Da stehe ich auf diesem Platz, etwas unsicher, stosse dann die Türe zur Kirche auf, die sich viel leichter öffnen lässt, als ihr schweres Aussehen vermuten lässt. Einige Augenpaare richten sich auf mich. Ich wusste nicht, dass mich eine offene Tür und viele Menschen in der Kirche erwarten. Ich setze mich auf eine Bank und schaue zu,

wie wohl eine moderne Interpretation des Krippenspiels geprobt wird – mit flatternden, bunten Tüchern, viel Musik. Es scheint niemanden zu stören, dass ich da bin. Links und rechts von den Kirchenbänken hängen grosse Tafeln. Es ist eine Ausstellung zum Thema «Schatten der Reformation». Erst jetzt fällt mir die Installation auf, die zwar modern ist, sich aber erstaunlich gut in den Kirchenraum fügt: Zwei grosse, rötliche Glastropfen zieren die Decke. Schade, muss ich den Ort schon verlassen. Mara Richter (18)

Die Reformationsbeobachterinnen schreiben im Auftrag des Jungen Literaturlabors JULI für «reformiert.» und ZH-Reformation. reformiert.info/orientierungslauf



Tanja Frieden (42) gewann 2006 Olympiagold im Snowboardcross. Sie arbeitet heute als Coach. Foto: zvg